Leben heißt handeln

2.95 € · ISSN 1437-7543 · Nr. 128/1.2016

ROBIN WOOD magazin

Raus aus den fossilen Energien

Kohle killt Klima

Winter-Linde: Baum des Jahres 2016

Verkehr: Bahnsinn und Feinstaub

inhalt

Foto: ROBIN WOOD/Bedall

Seite 6

tatorte

6 Königs Wusterhausen: Kohleverstromung stoppen!
7 Hamburg: 4000 mal Nein zu Atomtransporten
8 Paris: Klimaprotest trotz Notstand
9 Stockholm: Unterschriften für Einschlag-Moratorium übergeben

Foto: ROBIN WOOD

Seite 12

verkehr

Kampagne Bahnsinn: Unterschriften übergeben 10
Schienenabbaukonzern Deutsche Bahn AG 11
Stuttgart: Fahrverbote retten Leben 12
Stuttgart: „Lasst uns endlich anfangen, unser Leben wertzuschätzen!“ 13

Foto: Paul Wagner/350.org

Seite 16

energie

16 Energiepolitisches Mittelalter: Braunkohle und Vattenfall
20 Kohle schadet der Gesundheit

inhalt

Foto: Andreas Gomolka

wald

22 Wo wir uns finden ... Winterlinde ist Baum des Jahres
32 Ausgefragt: Peter Wohlleben über das geheime Leben der Bäume

Foto: Hinrich Schultze

bücher

Geschichte(n) der Anti-Atom-Bewegung 34
Fleischatlas 2016, Deutschland regional 36

Foto: ROBIN WOOD

internes

15 ROBIN-WOOD Treffpunkte
37 Impressum
38 Filme: Unsere Wildnis; Der Preis der Mode
40 Jugendseite: ZukunftsREICHE Welten
41 Palmöl und Papier: viel haben oder wenig brauchen
42 Papier - weniger ist mehr, Wanderausstellung
42 Bildungsmaterial Palmöl
43 Fördererforum: Geothermie, nicht wirklich regenerativ

Foto: Burghard Genz

Die Magazin-Redaktion findet Vattenfall ganz uncool: Noch lässt sich mit Kohle viel Geld verdienen, das wird sich bald ändern. Deshalb will sich der Konzern jetzt aus der Verantwortung stehlen und seine Braunkohlesparte verkaufen

Liebe Leserinnen und Leser!

Kohlekraftwerke sind CO_2-Schleudern und ruinieren das Klima. Darüber hinaus belasten sie unsere Gesundheit mit Feinstaub. Die Böll-Stiftung hat in ihrem Kohleatlas 2015 berechnet, dass mehr als 18.000 Menschen jährlich in der EU an den Folgen der Luftverschmutzung durch Kohleförderung und -kraftwerke sterben. ROBIN WOOD ist deshalb aktiv und fordert den Ausstieg aus der Kohlenutzung. Lesen Sie mehr dazu in dieser Ausgabe ab Seite 16. Kohle kostet uns Kopf und Kragen: Unterstützen Sie bitte unsere Kampagne, die sich an den Wirtschaftsminister richtet. Wir fordern von Herrn Gabriel, dass er für Verbindlichkeit beim Kohleausstieg sorgt und sich für einen klugen, konsequenten Klimaschutz einsetzt! Bitte senden Sie Ihren Protestbrief, der diesem Magazin beiliegt, an ROBIN WOOD, damit wir ihn dem Bundesminister mit einer medienwirksamen Aktion übergeben können. Unterstützen Sie unsere Kampagne bitte auch online, *www.robinwood.de* und fordern Sie weitere Unterschriftenlisten bei ROBIN WOOD an: 0421 598288, *info@robinwood.de*. Herzlichen Dank fürs Mitmachen!

Stuttgart hat die schlechteste Atemluft aller deutschen Städte. Im Januar gab die Stadt Feinstaubalarm und forderte die StuttgarterInnen auf, ihre Autos freiwillig stehen zu lassen. Das fruchtete allerdings nicht. Das Verkehrsaufkommen in der Stuttgarter Innenstadt war nur geringfügig reduziert. Schon im November 2015 und wieder im Januar 2016 forderten ROBIN WOOD-Aktive gemeinsam mit der Bürgerinitiative Neckartor von der grün-regierten Stadt, bei Feinstaub-Alarm Fahrverbote zu verhängen: „Atmen gefährdet die Gesundheit. Autoflut stoppen – jetzt! Fahrverbote retten Leben!“ Mehr dazu lesen Sie ab Seite 12.

Ab Seite 22 erfahren Sie in diesem Magazin, warum die Winter-Linde zum Baum des Jahres gekürt wurde: Nicht nur für die Seele und das soziale Zusammenleben war die Linde den Menschen schon immer wichtig. Dazu gibt es eine ganze Reihe handfester Aspekte, mit denen dieser Baum die kulturgeschichtliche Entwicklung der Menschen in Europa geprägt hat.

Bleiben Sie aktiv! Umweltfreundliche Grüße von Ihrer Magazin-Redaktion
Ihre

Christiane Weitzel

Foto: ROBIN WOOD/Kaben

Königs Wusterhausen, 27. November 2015: Früh am Morgen auf dem Kohleverladekran. Die ROBIN WOOD AktivistInnen fordern den Ausstieg aus der Kohleverstromung. Der Energiekonzern Vattenfall muss endlich den desaströsen Kohletagebau in der Lausitz beenden, anstatt die Braunkohlesparte einfach zu verkaufen.

Foto: ROBIN WOOD/Kaben

ROBIN WOOD-AktivistInnen besetzten Hafenkran in Königs Wusterhausen: Hier wird Braunkohle aus der Lausitz für das Vattenfall-Kraftwerk in Berlin verladen

Kohleverstromung stoppen!

Königs Wusterhausen, 27. November 2015: Dass es unter Null Grad kalt ist, wenn wir eine Aktion machen, scheint Gesetz zu sein. Und so stehen wir dick angezogen morgens um 5 Uhr im Wald in der Nähe des Königs Wusterhausener Hafens bei Berlin. Im dichten Nebel zieht unser kleiner Trupp zum Verladekran. Dieser Kran verlädt Lausitzer Braunkohle von Zügen auf Lastschiffe, die Leichter genannt werden. Die Leichter bringen täglich Kohle nach Berlin ins Heizkraftwerk Klingenberg, das trotz aller Versprechen von Seiten Vattenfalls immer noch nicht auf umweltfreundlichere Gasturbinen umgerüstet wurde.
Um 5 Uhr 30 seilen sich unsere zwei Kletterer vom Kran herunter und spannen ein großes Transparent. Als später die Arbeiter ankommen, gucken sie zunächst nur verdutzt. „Kohle killt Klima" prangt an ihrem Verladekran. Die AktivistInnen fordern den Ausstieg aus der Kohleverstromung und vom Energiekonzern Vattenfall das Ende des desaströsen Kohletagebaus in der Lausitz, anstatt des geplanten Verkaufs der Braunkohlesparte.

Die AktivistInnen unterstützten damit den vielfältigen Braunkohle-Widerstand in der Region. Mit der Aktion wollten sie ein Zeichen setzen für „Klimaschutz von unten". „Klimaschutz beginnt vor unserer Haustür und nicht erst beim Klimagipfel in Paris", sagte Philip Bedall, Energiereferent bei ROBIN WOOD. „Statt Worthülsen auf internationalem Parkett brauchen wir verbindliche Zusagen für einen konsequenten Kohleausstieg. Ohne Ausstieg aus dem Klimakiller Kohle kann Klimaschutz nicht gelingen." Es geht darum, politisch Druck zu machen, damit der Kohleausstieg hier und jetzt passiert. Ankündigungen von politischer Seite, die Dekarbonisierung einzuleiten, gibt es viele. Aktuell hatte Bundesumweltministerin Barbara Hendricks verkündet, sich für einen Kohleausstieg in 20 bis 25 Jahren einzusetzen. Tatsächlich aber hat die Kohle-Lobby bislang immer noch die Oberhand behalten. Der Großteil der 250 Großkraftwerke hierzulande wird weiterhin mit Kohle befeuert. In Hamburg-Moorburg weihte Vattenfall sogar mit einem Feierakt ein riesiges, neues Kohlekraftwerk ein. ROBIN WOOD fordert die konsequente Energiewende: Energiesparen und Umstellen auf eine dezentrale Versorgung auf Basis von 100 Prozent Erneuerbaren Energien.
Die beiden Kran-BesetzerInnen machten sich um fünf vor zwölf Uhr daran, den Kohle-Kran wieder freizugeben. Sobald sie unten waren, wurde der wartende Kohlefrachter weiter beladen. Ein Arbeiter winkte den AktivistInnen zu und wünschte ihnen „viel Erfolg" für die weitere Arbeit.

4000 mal Nein zu Atomtransporten über den Hamburger Hafen

Allein von Januar bis zum 6. November 2015 liefen 139 Atomtransporte über den Hamburger Hafen! Sie dienen der Brennstoff-Versorgung von Atomkraftwerken weltweit. ROBIN WOOD fordert, den Hafen für sämtliche Atomtransporte zu sperren und kritisiert Bürgermeister Olaf Scholz scharf dafür, den Ausstieg des Hafens aus dem Atomgeschäft zu verschleppen. „Wir fordern Olaf Scholz auf öffentlich darzulegen, warum er seit Monaten nichts dafür tut, den Koalitionsvertrag umzusetzen und die Hafenwirtschaft zu einem Verzicht auf Atomtransporte zu bewegen", sagte ROBIN WOOD-Energiereferent Philip Bedall.

Am 17. Dezember 2015 übergaben deshalb Aktive von ROBIN WOOD 4.000 an den Bürgermeister gerichtete Protestnoten von Bürgerinnen und Bürgern gegen die Atomtransporte durch den Hamburger Hafen. Scholz selbst nahm die Unterschriften allerdings nicht persönlich entgegen. Vielmehr wurde eine Mitarbeiterin aus seinem Vorzimmer zur Annahme des Pakets nach unten vor das Rathaus-Portal geschickt, die inhaltlich keine Stellung zu Atomtransporten beziehen und sich – angeblich aus Datenschutzgründen – nicht fotografieren und filmen lassen wollte. Zwei Polizeibeamte schauten dem Fototermin vor dem Rathaus zunächst gelassen zu. Als jedoch eine Journalistin eines Hamburger TV-Senders die Unterschriftenübergabe dokumentieren wollte, riefen sie etliche Kollegen hinzu, behinderten die Filmaufnahmen, verlangten die Personalien der Beteiligten und meinten, es handele sich um eine unangemeldete Kundgebung innerhalb der Bannmeile. Die ROBIN WOOD-Aktiven protestierten gegen diese Störung der Unterschriftenübergabe und der Berichterstattung.
Scholz dürften die Unterschriftenübergabe und die anschließenden Berichte darüber in Hamburger Medien wenig gefreut haben, erinnern sie doch an seine eigenen Versäumnisse. Die rot-grüne Regierung hatte nach der Hamburger Bürgerschaftswahl am 15. Februar 2015 im Koalitionsvertrag vereinbart, „bei relevanten Unternehmen darauf hinzuwirken, dass sie im Wege der Selbstbeschränkung auf den Umschlag und seeseitigen Transport radioaktiver Stoffe aus Zwecken oder für Zwecke als Kernbrennstoff im und durch den Hamburger Hafen verzichten." Bislang hat Rot-Grün jedoch nichts unternommen, um diese Vereinbarung umzusetzen. Die Transporte laufen weiter wie zuvor.

Foto: ROBIN WOOD/Bertrand

Nähme die Stadt ihr eigenes Verzichts-Versprechen im Koalitionsvertrag ernst, könnte sie längst mit gutem Beispiel vorangehen. Denn sie ist an der Reederei Hapag-Lloyd und mehrheitlich an der Hamburger Hafen und Logistik AG (HHLA) beteiligt. Schiffe von Hapag-Lloyd transportieren im Linienverkehr radioaktive Stoffe wie Uranerz und Uranhexafluorid zwischen Hamburg und dem kanadischen Montreal. Die HHLA betreibt mehrere Container-Terminals im Hamburger Hafen, über die radioaktive Fracht umgeschlagen wird.
ROBIN WOOD-Aktive beteiligen sich zusammen mit Anti-Atom-Initiativen an der Kampagne „Atomtransporte durch Hamburg stoppen!". Öffentlicher Druck ist auch weiterhin nötig, um die Sperrung des Hamburger Hafens für Atomtransporte durchzusetzen. Herzlichen Dank an alle, die den ROBIN WOOD-Protest mit ihrer Unterschrift gestärkt haben!

Ute Bertrand ist ROBIN WOOD Pressesprecherin
ute.bertrand@robinwood.de

ROBIN WOOD guckt hin: Neue Videoreihe!

Die einfache Darstellung komplexer Zusammenhänge: Dieses Ziel verfolgt ROBIN WOOD mit der neuen Videoreihe „ROBIN WOOD guckt hin". Kurz, knackig, anschaulich werden zukünftig Umweltprobleme erklärt.

Den Auftakt macht ein Video zum Thema Atomtransporte: In nur zweieinhalb Minuten werden die wichtigsten Fakten interessant und unterhaltsam dargestellt. Das Video finden Sie im ROBIN WOOD-Videokanal unter *www.youtube.com/robinwoodvideo*.

Klimaprotest trotz Notstand in Paris

Fotos: Sortir du nucléaire

Stop EPR!: Kein Ausbau der Atomkraft forderten die Aktiven beim Klimagipfel in Paris

Paris, 2. Dezember 2015: Klima-AktivistInnen aus Frankreich und Deutschland hatten sich langfristig auf den Klimagipfel vorbereitet, um von den Regierungen einen grundlegenden Systemwechsel zu fordern, anstatt zur Lösung der Klimakrise auf Risikotechnologien wie die Atomkraft zu setzen. Die Anschläge vom 13. November 2015 in Paris setzten auch sie zunächst unter Schock. Doch schnell entschieden sich die AktivistInnen, an ihrem Plan festzuhalten – trotz ausgerufenem Notstand, Demonstrationsverboten in mehreren Regionen, Hausverboten, Verhaftungen von befreundeten AktivistInnen und Unklarheiten über mögliche rechtliche Konsequenzen. Wegen der besonderen Umständen – Verkündung des Ausnahmezustandes – und den damit verbundenen Verboten, ging es den Beteiligten bei ihrer Aktion nicht nur um das Klima, sondern auch um die Verteidigung von Grundrechten.

Gemeinsam protestierten sie im Kontext der „Climate Games". Sie kletterten im Geschäftsviertel „Arche de la Défense" und entrollten ein Protestbanner. Am Ort der Aktion waren ca. 20 Kletterer der Bundespolizei im Einsatz: eine Einheit der polizeilichen Bergrettung, wegen des dreimonatigen Notstandes in Paris stationiert, und das Pariser Antiterror-Dachkommando. Eine Aktivistin turnte kopfüber in ihrer Sicherung und packte ihr Banner „STOP EPR" gegen den Europäischen Druckwasserreaktor aus. Ein Polizist, der an sie nicht herankam, weil er die angewendete Sicherungstechnik auf der Metallstange nicht kannte, kommentierte ihre Kletterkünste: „Nicht schlecht, Respekt". Die Einsatzkräfte waren uneinig: Die Bergrettung leitete zwar den Einsatz, kam aber mit dem Industrieklettermaterial der Kollegen nicht zurecht. Die Aktivistin in 40 Meter Höhe wollte keine waghalsige Räumungsversuche riskieren und seilte sich schließlich kopfüber ab. Auch wenn die anschließende Vernehmung angeblich „freiwillig" waren, durften die KletterInnen erst nach stundenlangem Warten die Polizeiwache verlassen.

Die AktivistInnen haben ein Zeichen dafür gesetzt, dass die Zivilgesellschaft einen starken Druck auf die Regierung im eigenen Land und auf klimaschädliche Unternehmen ausüben muss, um klare Veränderungen zu bewirken. Einzelpersonen könnten etwa ihr Geld aus klimaschädlichen Projekten abziehen. Auch auf kommunaler Ebene kann Druck für Divestment gemacht werden – wie vor kurzem in Münster (NRW) geschehen. Die Stadt beschloss, Kapital aus dem Energiekonzern RWE abzuziehen.

Trotz der seit über zwanzig Jahren laufenden Klimaverhandlungen sind die globalen CO_2-Emissionen seit 1990 kontinuierlich gestiegen. Nur in einigen wenigen Ländern ist eine geringe Reduktion klimaschädlicher Treibhausgase feststellbar. Ein wesentlicher Anteil der Emissions-Reduktion ist dabei auf den Zusammenbruch von Industrien in den Transformationsstaaten (1990 bis 2005) zurückzuführen. „In der internationalen Klimadebatte wird das ungebremste Wirtschaftswachstum als entscheidende Triebkraft des Klimawandels nicht diskutiert", kritisiert ROBIN WOOD-Aktivistin Cécile. „Atomkraft ist als Heilmittel des zerstörerischen Wirtschaftswachstums völlig ungeeignet. Statt auf Risikotechnologien zu setzen, sind insbesondere die Industrieländer aufgefordert, einen Systemwechsel einzuleiten – hin zu einer demokratischen, sozial-ökologischen Wirtschaftsweise, die sich an den Bedürfnissen aller Menschen ausrichtet. Weniger ist mehr!"

Weltweit setzen gegenwärtig zahlreiche Länder auf den Ausbau der Atomkraft. In Frankreich wird derzeit von den Konzernen EDF und Areva ein Europäischer Druckwasserreaktor (EPR) gebaut. Der französische Staat ist Hauptanteilseigner des Areva-Konzerns. Gefördert wird der Bau durch die Europäische Union. Auch in Großbritannien gibt es Neubaupläne für einen EPR.

Die AktivistInnen riskierten kein waghalsiges Räumungsmanöver

Foto: Frédéric Forsmark

Fünf Hektar pro Tag

Tagtäglich zerstört Schweden seine letzten natürlichen Waldgebiete

Stockholm, 12. Januar 2016: Seit im Oktober 2014 in Stockholm eine Koalition aus Sozialdemokraten und Grünen die Regierung übernommen hatte, war bei schwedischen Umweltschutzorganisationen eine leichte Hoffnung aufgekommen, dass nun auch der Schutz der letzten noch vorhandenen natürlichen und naturnahen Waldgebiete endlich vorankam. Keiner dieser Wälder, so das erklärte Ziel der neuen Regierung, solle mehr dem Kahlschlag zum Opfer fallen. Und auch der Geldtopf, mit dem WaldbesitzerInnen für den Verzicht auf den Einschlag solcher wertvollen Waldgebiete finanziell kompensiert werden können, war noch von keiner Vorgängerregierung so hoch aufgefüllt worden.
Immerhin. Doch genug Geld, das war leicht zu erkennen, war auch das nicht. 880.000 Hektar Wald – höchst schützenswert, aber bislang ohne jeden legalen Schutz – sind bereits von der im staatlichen Auftrag arbeitenden Umweltschutzagentur (Naturvårdsverket) identifiziert. Die Kartierungen laufen aber noch, und die Agentur schätzt, dass sich der Gesamtumfang dieser für den Schutz der Biodiversität überaus wichtigen Waldflächen noch auf deutlich über eine Millionen Hektar erhöhen wird.

ROBIN WOOD hat daher den zuständigen Minister Sven-Erik Bucht aufgefordert, ein Einschlag-Moratorium für alle Waldflächen zu erklären, die trotz ihrer hohen Bedeutung für den Schutz der in den letzten Jahrzehnten stark malträtierten Biodiversität in Gefahr sind, über kurz oder lang im nächsten Säge- oder Zellstoffwerk zu landen. ROBIN WOOD hat diese Forderung mit einer Protestbriefaktion verbunden, um zu unterstreichen, dass in Deutschland, dem größten Kunden schwedischer Forstprodukte, immer mehr BürgerInnen keine Papierprodukte wollen, für die die letzten Naturwälder verarbeitet wurden.
Knapp 5.000 – genauer: 4.648 – Unterschriften sind zusammengekommen. Am 12. Januar 2016 wurden sie im Ministerium übergeben. Minister Bucht ließ sich entschuldigen und schickte seine für den Wald zuständige Ressortchefin Helene Holstein. Resultat des Gesprächs: Niederschmetternd. Es wird nun doch nicht mehr Geld für Kompensationszahlungen geben. Die Erhöhung wurde mittlerweile stillschweigend zurückgenommen. Kein Geld auch für mehr staatliche Kontrollen in den Wäldern. Und auch für die Kartierungen der noch immer nicht vollständig erfassten schutzwürdigen Waldhabitate wird es kein Geld geben. 2.000 Hektar ungeschützter Naturwaldflächen gehen jedes Jahr verloren. Das sind die offiziellen Zahlen der für das Umwelt- und das Forstministerium arbeitenden Agenturen. Umgerechnet sind das fünf bis sechs Hektar, die – trotz anderslautender Regierungserklärung – auch künftig tagtäglich durch Kahlschlag vernichtet werden.

Immerhin – die Reichstagsabgeordneten der mitregierenden Grünen und der oppositionellen Liberalen fanden die Proteste aus Deutschland doch so wichtig, dass sie zu einem Seminar im Reichstag eingeladen haben, in dem ROBIN WOOD seine Sicht auf die schwedische Forstpraxis vorstellen konnte.

Rudolf Fenner, Hamburg

4648 Unterschriften für ein Einschlag-Moratorium an die Ressortchefin für Wald Helene Holstein in Schweden überreicht

Bahnsinn!

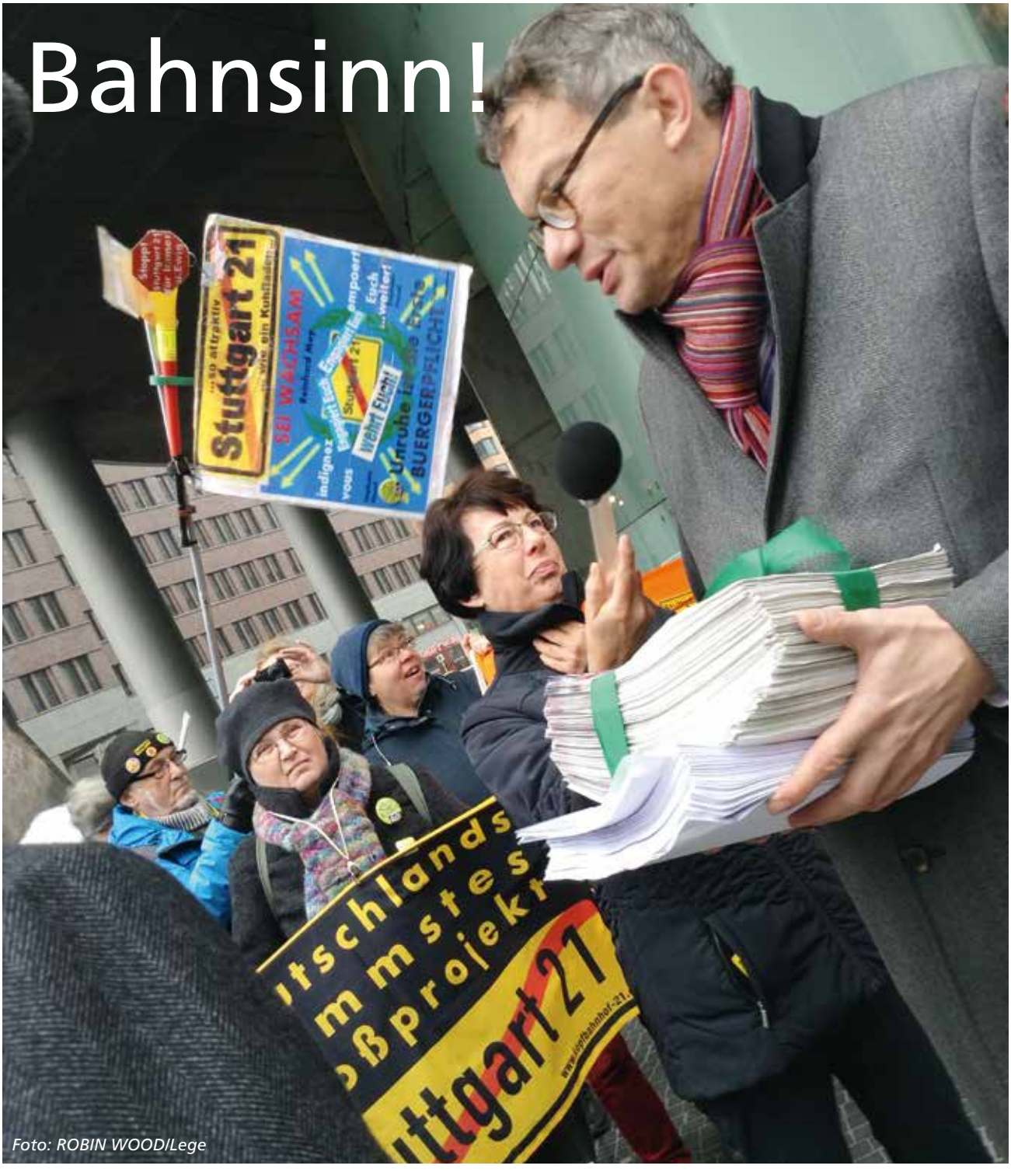


Foto: ROBIN WOOD/Lege

Unterschriften in Berlin übergeben

Berlin, 16.12.2015: Vor der Konzernzentrale der Deutschen Bahn AG am Potsdamer Platz übergab ROBIN WOOD die seit Mitte Oktober gesammelten 4056 Unterschriften an DB-Konzernsprecher Achim Stauß. Die Unterzeichnenden forderten ein gut funktionierendes Nachtzugnetz und faire Preise für Tickets ohne Zugbindung und für die BahnCard 50. Klimaschutz braucht die Bahn für Alle. Den größten Beitrag zum Klimaschutz leistet die bundeseigene DB nicht durch Ökostrom, sondern mit einem Eisenbahnbetrieb, der eine echte Alternative zur Straße und zum Flugverkehr ist. Das ist ihr Job. Die Übergabe erfolgte gemeinsam mit dem Aktionsbündnis gegen Stuttgart 21. Gleichzeitig wurde ein hochbrisantes neues Gutachten über eine zweite Kostenexplosion beim Milliardengrab Stuttgart 21 vorgestellt

Schienenabbaukonzern Deutsche Bahn AG

Die Deutsche Bahn AG wird im Geschäftsjahr 2015 erstmals einen Verlust ausweisen, „bis zu zwei Milliarden Euro" kursierte rund um die Sitzung des Aufsichtsrates im Dezember. Der Konzern ist in einer tiefen Krise. 1994 wurden Bundesbahn und Reichsbahn auf Staatskosten entschuldet und als bundeseigene AG privatrechtlich verfasst. Die hat inzwischen 20 Milliarden Euro neue Schulden angehäuft und bekommt für Regionalverkehr und Infrastruktur nicht weniger Zuschüsse als ihre öffentlich-rechtlichen Vorläufer. Von volkswirtschaftlicher Effizienz durch privatrechtliche Verfassung kann also nicht die Rede sein.

Wenn DB-Vorstand Grube erklären soll, wo der Hase im Pfeffer liegt, wird der ganz normale Eisenbahnbetrieb in Deutschland zum Problem: Es gibt Wetter – besonders viel davon im Sommer und im Winter. Es gibt Beschäftigte, die streiken, krank oder im Urlaub sind. Es gibt Züge und Schienen, die altern und kaputt gehen. Es gibt hohe Benzinpreise, die auf die Energiekosten schlagen, und niedrige Benzinpreise, bei denen die Fahrgäste weg bleiben.

Die Bilanzen widerlegen Grubes Ursachenanalyse seit Jahren. Große Summen gaben er und sein Vorgänger Mehdorn für den Kauf nicht schienengebundener Logistik auf der ganzen Welt aus. Mit Bussen, LKW, Schiffen und Flugzeugen auf der ganzen Welt macht die DB AG zwar viel Umsatz, 2015 sogar mehr als mit dem inländischen Schienenverkehr, aber sie erzielt nur ein Viertel ihres Gewinns mit der globalen Logistik. Drei Viertel des Gewinns „verdient" die DB AG mit ihrer angeblichen Problemzone inländischer Eisenbahnbetrieb.

Seit einem halben Jahr spricht Grube nun von einem Konzernumbau. Wie sieht dieser Umbau aus? Die Zuggattung Nachtzug – im Sinne von Schlaf- und Liegewagen – soll im Dezember 2016 komplett abgeschafft werden. Es werden zwar noch Nachtzüge durch Deutschland fahren, aber diese werden von der Russischen Staatsbahn oder der Österreichischen Bundesbahn betrieben. Als Begründung bemüht der DB-Vorstand ein zweistelliges Millionendefizit trotz guter Nachfrage und altem Wagenmaterial. Selbst MitarbeiterInnen aus der zweiten Reihe der Führungsetage sehen, dass diese Argumentation nicht ausreicht, um einen Stützpfeiler aus dem Gesamtsystem Schiene herauszubrechen.
Bei der Güterbahn DB Schenker Rail sollen in großem Stil weitere Gleisanschlüsse abgebaut und bis zu 5.000 Leute entlassen werden. Mehr als 10.000 Anschlüsse wurden in den letzten 15 Jahren bereits still gelegt. Die im März 2015 angekündigte „größte Kundenoffensive in der Geschichte des DB Fernverkehrs" ist dagegen bisher nicht materiell unterfüttert.

Beim Konzernumbau wird also auf der einen Seite weiter am inländischen Eisenbahnbetrieb gesägt. Auf der anderen Seite soll die Bedeutung der internationalen nicht schienengebundenen Logistik wachsen. Der DB-Vorstand verhandelt mit der Bundesregierung über eine Teilprivatisierung der europäischen Bustochter Arriva, von Grube 2010 für die Rekordsumme von fast drei Milliarden Euro gekauft. Außerdem steht der Teilverkauf von DB Schenker Logistics, dem weltweiten Frachtgeschäft zu Lande, auf dem Wasser und in der Luft, auf der Agenda. Weder Bundesregierung noch DB-Vorstand planen allerdings einen Totalverkauf, mit dem sich Geld für einen besseren Eisenbahnbetrieb generieren ließe. Geplant ist ein Teilverkauf, mit dem privates Kapital am bisher bundeseigenen Konzern teilhätte.

Die formale Privatisierung der Bahn hat das konkrete Unternehmensziel eines guten bundesweiten Schienenverkehrsangebotes zugunsten der abstrakten Vorgabe, Dividende zu erwirtschaften, aufgegeben. Statt diesen Prozess weiter voranzutreiben, ist es an der Zeit, die Deutsche Bahn wieder auf das Gemeinwohl zu verpflichten.

Monika Lege, Hamburg
ROBIN WOOD-Verkehrsreferentin
verkehr@robinwood.de

4056 Menschen haben den Protest „Bahnsinn - Klimaschutz braucht die Bahn für Alle " unterschrieben und fordern vom DB-Konzern ein gut funktionierendes Nachtzugnetz und faire Preise

Foto: ROBIN WOOD/Schöngart

Foto: ROBIN WOOD

18.1.2016: Nur sofortige Fahrverbote können die dramatische Belastung mit Feinstaub in Stuttgart verringern

Fahrverbote retten Leben

Stuttgart, 21.11.15: Sofortige Fahrverbote beim Überschreiten der zulässigen Grenzwerte für Feinstaub in der Luft forderten Aktive der Stuttgarter Regionalgruppe am Tagblattturm mit einem sieben mal neun Meter großen Transparent: „ROBIN WOOD warnt: Atmen gefährdet die Gesundheit. Autoflut stoppen – jetzt! Fahrverbote retten Leben". Die Kletternden unterstützten die Demonstration der Bürgerinitiative Neckartor, deren Abschlusskundgebung zum gleichen Zeitpunkt auf dem Rotebühlplatz mit dem Tagblattturm in Sichtweite stattfand. Feinstaub aus Dieselauspuffrohren gelangt durch die Atemwege bis in die kleinen Lungenbläschen und verursacht dort Entzündungen. Das Immunsystem reagiert auf die ultrakleinen Giftstoffe. Jedes Jahr sterben in Deutschland nach Angaben des Umweltbundesamtes 46.000 Menschen durch Feinstaub vorzeitig. Schon vor dem VW-Abgasskandal weckten die an den Luftmessstationen gemessenen Werte Zweifel am wirksamen Gesundheitsschutz durch die seit 2007 steuerlich geförderten Dieselfahrzeuge mit Rußfilter.

In Stuttgart ist die Lage besonders dramatisch: An der Luftmessstation Neckartor waren 2013 bereits vor dem kalendarischen Frühlingsanfang die zulässigen 35 Tage im Jahr mit mehr als 50 Mikrogramm Feinstaub pro Kubikmeter Atemluft erreicht – ein trauriger Rekord. Der Verkehrsminister von Baden-Württemberg Winfried Hermann, Bündnis 90/Grüne, hat für 2017 Fahrverbote wegen zu hoher Feinstaubwerte angekündigt. Der Stuttgarter Oberbürgermeister Fritz Kuhn, ebenfalls Bündnis 90/Grüner, ist gegen die „Verbotskeule" und handelt „immer unter der Maßgabe: Wir sind eine Autostadt". Er setzt auf freiwillige Lösungen.
In Baden-Württemberg wird im März ein neuer Landtag gewählt. Kuhn und Hermann müssen vor der Wahl ein verbindliches Konzept zur Verringerung der Feinstaubbelastung vereinbaren, fordert ROBIN WOOD. 2016 müssten in Stuttgart Fahrverbote bei Überschreitung der Grenzwerte für Feinstaub kommen.

18.1.16: Mitte Januar kündigte sich erstmals im neuen Jahr am Stuttgarter Neckartor eine Überschreitung des zulässigen Grenzwertes für Feinstaub an. Hinweise, das Auto deshalb freiwillig stehenzulassen, fruchteten offensichtlich nicht. Deshalb bekräftigten die Bürgerinitiative Neckartor und ROBIN WOOD Stuttgart bei einer Demo ihre Forderung nach sofortigen Fahrverboten bei zu viel Feinstaub in der Atemluft.

„Lasst uns endlich anfangen, unser Leben wertzuschätzen!“

Rede bei der Kundgebung der Bürgerinitiative Neckartor am 21.11.2015 zu den gesundheitlichen Gefahren der Luftverschmutzung für uns Stadtmenschen und unsere Kinder.

„Mit dem Thema Luftschadstoffe, besonders Feinstaub und Stickoxid, beschäftigte sich das Deutsche Ärzteblatt in diesem Jahr bereits sechsmal und informierte uns schon vor dem VW-Abgas-Betrug, was für bedrohliche gesundheitsgefährdende Aspekte Feinstaub und Stickoxid für uns alle hat. Was macht eigentlich den Feinstaub und die Stickstoffoxide medizinisch-biologisch gesehen so schädlich?
Grober Staub kann durch kleine Flimmerhärchen unserer Atemwege bewältigt werden. Diese Flimmerhärchen bewegen sich sinnbildlich wie Ähren im Wind und befördern durch diese Bewegung Schleim und unerwünschte Substanzen aus der Lunge. Diese Flimmerhärchen wirken nicht nur mechanisch, sondern aktivieren auch chemische Prozesse in den Zellen und starten somit Immunreaktionen zum Entfernen schädigender Stoffe.

Nun wird uns ja seit Jahren von der Auto-Lobby erzählt, dass aus dem Auspuff wegen immer besserer Partikelfilter immer unschädlichere Luft käme. Neue Studien zeigen aber, dass es für manche Luftschadstoffe keine Unbedenklichkeitsschwelle gibt. Dies trifft beispielsweise für Kleinst-Partikel mit einem Durchmesser unter zweieinhalb Mikrometern zu, sogenannter Feinst-Staub PM2,5. Diese gefährlichen ultrafeinen Nano-Partikel dringen tief in die Atemwege ein und gelangen sogar ins Blut. Genau diese Partikel filtert aber kein Partikelfilter aus den Autoabgasen. Und die Flimmerhärchen unserer Atemwege können leider nichts gegen die winzigen Partikel des Feinstaubs tun. Der Feinstaub dringt bis tief in die Lungenbläschen ein und verursacht dort Entzündungen. Der Gesundheitszustand bei Menschen mit Lungenerkrankungen wie Asthma oder COPD verschlechtert sich nachgewiesenermaßen.

Ein großes europäisches Forschungsprojekt hat den Zusammenhang zwischen Feinstaubexposition und dem Auftreten von Herzinfarkten, Herzversagen und Schlaganfällen nachgewiesen. Auch ein Zusammenhang mit Herzrhythmusstörungen, venösen Thromboembolien, peripheren arteriellen Erkrankungen und Bluthochdruck gilt als sehr wahrscheinlich. Eine Erklärung dafür sind die Immunreaktionen, die die Blutgefäße und die Herzfunktion beeinflussen. Auch Stickoxid führt zu Entzündungserscheinungen in den Atemwegen und verstärkt die Reizwirkung von Allergenen. Nimmt die NO_2-Belastung der Außenluft zu, müssen mehr Menschen kurzfristig wegen Atemwegserkrankungen ins Krankenhaus und es treten mehr Herzrhythmusstörungen auf. Längerfristig häufen sich Infektionskrankheiten der Atemwege, und die Lungenfunktion wird schlechter. Inzwischen gilt als sicher, dass es einen Zusammenhang zwischen Stickstoffoxiden und Angina pectoris, Herzinfarkt, Herzversagen und Schlaganfall gibt.
In den Arztpraxen und in unseren Medien beschäftigen wir uns vor allem mit den individuellen Möglichkeiten, das heißt, was jede einzelne von uns für sich und ihre Gesundheit tun kann. Neben der individuellen Lebensweise haben politische Entscheidungen gravierende Auswirkungen auf unsere Gesundheit. Beim Bauen, beim Verkehr, bei der Bildung und in der Wirtschaft wird über Gesundheit mitentschieden. Durch politische Entscheidung, wo, welcher und wie viel Verkehr stattfindet, atmen wir mehr oder weniger gesunde Luft ein. Jeder Mensch muss atmen und hat – was die Luft angeht – oft keine Wahl. Keine Wahl hat z.B., wer an stark befahrenen Straßen wohnt. Das macht uns auch deutlich, wie eng hier Gesundheit, Umwelt- und soziale Fragen miteinander verbunden sind.

> *„Eine besonders schlimme gesundheitliche Hypothek bürden wir den Empfindlichsten unter uns, den Kindern, auf“*

Eine besonders schlimme gesundheitliche Hypothek bürden wir den Empfindlichsten unter uns, den Kindern, auf: Luftverschmutzung schadet schon vor dem ersten Atemzug und senkt nachweislich das Geburtsgewicht. Auch das Risiko von Kleinkindern, im ersten Lebensjahr eine Sensibilisierung auf häufige Alltagsallergene zu entwickeln, steigt mit der Stickoxidbelastung der Außenluft. Damit erhöht sich das Risiko, dass die Kinder später u.a. an Neurodermitis,

Diesel-Abgase töten! Die Deutschen Umwelthilfe, die den Diesel-Skandal ins Rollen brachte, bei der Demo im November 2015 in Stuttgart

Foto: ROBIN WOOD/Jens Volle

Foto: ROBIN WOOD/Jens Volle

Fahrverbote retten Leben, Autoflut stoppen, jetzt! war das Motto der Demo am 21. November 2015 in Stuttgart

Heuschnupfen oder Asthma erkranken. Während gesunde Luft Kinder tiefer atmen und klarer denken lässt, sind Luftschadstoffe bei ihnen nachgewiesene Trigger für die Entwicklung einer Typ I Diabetes. Die Fresszellen unseres Immunsystems nehmen die ultrakleinen Giftstoffe auf, versuchen sie wie Bakterien loszuwerden und durch diese Abwehrreaktionen kann das Gewebe im Körper selbst geschädigt werden.

Trotz der in vielen Studien nachgewiesenen Stickoxid-Probleme des Diesels wurde nicht umgesteuert – im Gegenteil. Der Dieselanteil bei den Neuzulassungen hat sich seit 1999 mehr als verdoppelt, von den drei Luxus-Marken BMW, Audi und Mercedes haben sogar 60 bis 70 Prozent der Neuwagen einen Dieselmotor.
Der ehemalige EU-Umweltkommissar Janez Potocnik nennt Luftschadstoffe einen „invisible Killer". Nach offiziellen Daten der EU ist Luftverschmutzung die wichtigste umweltbedingte Todesursache! In EU-Papieren ist von erschreckenden 400.000 vorzeitigen Todesfällen pro Jahr die Rede. Eine Studie zeigte im Juli 2015, dass jährlich 9.500 Londoner aufgrund der Luftverschmutzung vorzeitig sterben, doppelt so viele wie vorher vermutet. Schuld daran sind die zwei wichtigsten Luftschadstoffe in Industriestaaten: Feinstaub und Stickoxid. Besonders ernst sei die Lage in städtischen Gebieten an vielbefahrenen Straßen. In der EU ist die Luftqualität aber überall derzeit deutlich schlechter als von der WHO empfohlen, die Grenzwerte sind viel zu hoch und in Stuttgart werden nicht einmal die eingehalten.

In Stuttgart sind sieben bis acht Kilometer der Straßen massiv vom Thema Feinstaub und NO_x betroffen und der Rest macht nur wegen der viel zu hohen Grenzwerte keine Schlagzeilen! Die Stadtspitze will nun mit Mooswänden dafür sorgen, dass der Autoverkehr uneingeschränkt und ohne EU-Strafzahlungen weitergehen kann. Dabei muss man nicht nach dem Mooshalm greifen, weil so vieles auf der Hand liegt, was wirksam gegen die „invisible killers" getan werden kann:

1. *Was die Flimmerhärchen für die Atemwege, das sind großkronige Bäume für die Stadtluft: hochwirksame Filteranlagen! Nicht genug, dass die im Schlossgarten zerstört wurden. Für den S21-Verkehr fallen in der Innenstadt ständig weitere! Hört endlich auf damit, die grüne Lunge unserer Innenstadt zu amputieren!*
2. *Die S21-Baustellen rund um den Hauptbahnhof halten mit ihrem Dreck, mit ihren Baumaschinen und Baufahrzeugen die Luftverschmutzung im Stuttgarter Talkessel auf Rekordwerten. Von 64 Überschreitungen der erlaubten Tagesmittelwerte am Neckartor sind 14 im Jahr 2014 auf S21-Baustellenschmutz zurückzuführen. 2015 wurde es nicht besser.*
3. *Der gesamte LKW-Verkehr muss deutlich reduziert werden.*
4. *Der PKW-Verkehr muss deutlich reduziert werden. Mit 20 Prozent weniger PKW in der Stadt war Bürgermeister Fritz Kuhn einmal angetreten – bescheiden genug! Jetzt redet er nur noch von 20 Prozent PKW mit Verbrennungsmotor. Aber E-Autos sind nicht Teil der Lösung, sondern Teil des Problems. Deshalb darf dafür kein öffentliches Geld ausgegeben werden, sondern das muss dort eingesetzt werden, wo es wirkt: für den ÖPNV und Radwegausbau!*
5. *Wir brauchen einen ticketlosen Nahverkehr, der finanzierbar ist mit richtig eingesetztem städtischem Geld und durch eine Nahverkehrsabgabe für alle, auch für notorische Autofahrer!*
6. *Straßenrückbau statt Ausbau, überall muss Tempo 30 her, um den Verkehr zu verstetigen!*

Für die „Konzeption Kinderfreundliches Stuttgart" wurden Kinder befragt, was sie sich für ihr Leben in der Stadt wünschen. Weniger Autos und weniger Verkehr, sichere Radwege, weniger Abgase und Lärm, mehr saubere Luft und mehr Bäume, vor allem in der Innenstadt. Sie wissen, sie spüren, worauf es ankommt."

Dr. med. Angelika Linckh
Stuttgart, 21.11.2015

ROBIN WOOD fordert: Kohleausstieg jetzt!

Hamburg, 19.11.2015: Zwei Wochen vor dem Klimagipfel in Paris inszenierte Vattenfall die Eröffnung des Steinkohlekraftwerks in Hamburg-Moorburg. Damit wird eine völlig verfehlte, klima-, umwelt- und gesundheitsschädliche Energiepolitik fortgeschrieben.
In Hamburg und bundesweit muss aus der Kohleverstromung ausgestiegen und auf eine dezentrale Energieversorgung, auf der Basis von 100 Prozent Erneuerbaren Energien, umgestiegen werden. Um diesen Forderungen Nachdruck zu verleihen, protestierten die ROBIN WOOD-AktivistInnen während der Einweihungsfeierlichkeiten gemeinsam mit Aktiven vom BUND vor dem neuen Kraftwerk. ROBIN WOOD-KletterInnen entrollten ein Banner an einem Strommast mit der Aufschrift: „Klimaschutz statt Kohleschmutz".

Foto: ROBIN WOOD/Bertrand

„Klimaschutz statt Kohleschmutz" – Protest gegen die offizielle Einweihung des Vattenfall-Kohlekraftwerks Moorburg

ROBIN WOOD Treffpunkte

Wir brauchen Menschen, die sich mit uns für eine lebenswerte Welt und gegen Umweltzerstörung engagieren – wir brauchen Deine Mitarbeit. ROBIN WOOD ist an vielen Orten aktiv. Ist Dein Ort nicht dabei und Du möchtest aber trotzdem aktiv werden? Dann schreib uns, ruf uns an oder schick uns eine E-Mail und wir klären, wie Du uns unterstützen kannst.
Hier erfährst Du, wann und wo sich die Aktiven von ROBIN WOOD treffen und wie sie zu erreichen sind. Schau doch mal bei uns vorbei!

Berlin
Wir treffen uns regelmäßig einmal im Monat. Termin und Treffpunkt bitte erfragen unter
Tel.: 030 20687813 (AB)
E-Mail: berlin@robinwood.de

Braunschweig
Infos zum nächsten Treffen gibt es per E-Mail: braunschweig@robinwood.de

Bremen
Hildesheimer Straße 1 A, Tel.: 0421 598288, Dienstag, 18.30 Uhr, (14-tägig, gerade Wochen) bremen@robinwood.de

ROBIN WOOD Bundesgeschäftsstelle
Bremer Straße 3, 21073 Hamburg
Tel.: 040 380892-0, Fax: -14
info@robinwood.de

Cottbus
cottbus@robinwood.de

Hamburg-Lüneburg
am letzten Dienstag im Monat abwechselnd in Hamburg und Lüneburg.
Kontakt: Florian Kubitz
Tel.: 040 75369326
hamburg@robinwood.de
lueneburg@robinwood.de

Kiel-Rendsburg
kiel@robinwood.de

Köln
Treffen jeden 2. und 4. Montag im Monat um 20.30 Uhr
Alte Feuerwache, Melchiorstr. 3
koeln@robinwood.de

München
Termine bitte erfragen bei:
muenchen@robinwood.de

Rhein-Main
Wir treffen uns einmal im Monat im Freiwerk in Rüsselsheim.
Nächsten Termin bitte erfragen per E-Mail: rhein-main@robinwood.de

Schwedt
Angelika Krumm, Tel.: 03332 252010
papier@robinwood.de

Süd-West
suedwest@robinwood.de

Energiepolitisches Mittelalter:

Braunkohle und Vattenfall

Foto: jib-collective

Vattenfall sucht Nachfolger für seine Kohlesparte – dagegen formiert sich Widerstand

Ohne den Ausstieg aus der Kohle bleibt jedes Klimaabkommen – wie das in Paris im Dezember verabschiedete – ein Papiertiger. Ob der Kohleausstieg in Deutschland zeitnah gelingt, entscheidet sich dieses Jahr nicht zuletzt in der Lausitz. Im ersten Halbjahr will der Energiekonzern Vattenfall seine dort angesiedelte Braunkohlesparte verkaufen. Statt Stilllegung der Kraftwerke und Tagebaue droht deren jahrzehntelanger Weiterbetrieb – eine Katastrophe für Umwelt, Klima und Gesundheit. Zahlreiche Akteure aus der Zivilgesellschaft sagen deshalb: Es reicht! Sie fordern einen sozial und ökologisch gerechten Wandel der Region. Für Pfingsten plant ein Teil von ihnen im Rahmen der Massenaktion zivilen Ungehorsams „Ende Gelände" den Braunkohleabbau im Kohlerevier lahmzulegen.

Noch immer stammt in Deutschland etwas mehr als ein Drittel der Treibhausgasemissionen aus Kohlekraft. Eines der größten Kohlereviere Deutschlands ist das Lausitzer Braunkohlerevier in Brandenburg, südöstlich von Berlin. Die Vattenfall Europe Mining AG betreibt dort die Tagebaue Jänschwalde, Welzow-Süd, Nochten und Reichwalde. Gefördert werden hier jährlich rund 60 Mio. Tonnen Kohle auf einer Fläche von mindestens 16.800 Hektar, weitere 6.200 Hektar sind in Planung. Für seine Tagebaue zerstört Vattenfall ganze Landschaften. Dörfer werden abgebaggert und Menschen vertrieben. Auch das Trinkwasser in Berlin ist durch den massiven Braunkohle-Abbau gefährdet. Darüber hinaus ist die Kohleverbrennung eine der zentralen Ursachen des globalen Klimawandels. Im Vergleich zu anderen fossilen Brennstoffen setzt sie deutlich mehr Kohlendioxid (CO_2) frei.

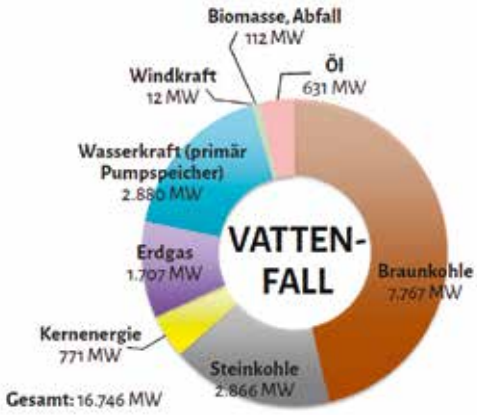
Geschäftsmodell Kohle: Früher lukrativ, heute riskant

Jahrzehntelang war die Kohle für Vattenfall ein hoch lukratives Geschäft. Und auch gegenwärtig ist das Betreiben von klimaschädlichen Kohlekraftwerken noch eine Goldgrube. Die Geschäftsberichte von Vattenfall belegen das. Obwohl Kohlekraftwerke nur etwa 65 Prozent der von Vattenfall in Deutschland installierten Kraftwerksleistung ausmachen, erzeugte der Konzern im Jahr 2014 rund 90 Prozent seines Stroms aus Kohle.

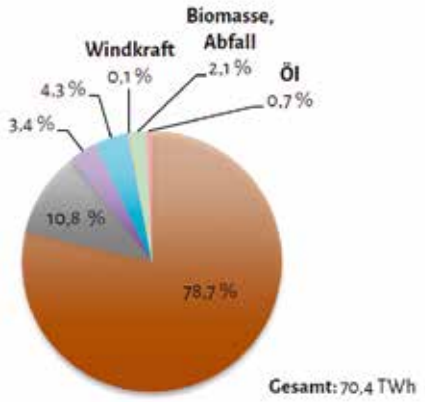
Doch die Kohlesparte wird für Vattenfall mehr und mehr zu einem finanziellen Risiko. In Zeiten, in denen der Anteil an Erneuerbaren Energien wächst, sind die auf Dauerbetrieb ausgelegten Kohlekraftwerke zunehmend technisch ungeeignet. Gefragt sind schnell startende und regelbare Kraftwerke, welche die durch Erneuerbare Energien nicht gedeckte Stromnachfrage bedienen. Unter den fossilen Großkraftwerken sind es insbesondere Gaskraftwerke, die eine solche ausgeprägte Bandbreite an regelbarer Leistung und zugleich hoher Laständerungsgeschwindigkeit bieten. Neben den technischen Defiziten der Kohlekraftwerke machen die potentiell drohenden politischen Lenkungsmaßnahmen die Kohle zu einem finanziellen Risiko. Wie ein Damoklesschwert schweben mögliche politische Lenkungsmaßnahmen – wie eine Klimaabgabe auf Kohlemeiler – über den Kohlekonzernen.

Vattenfall hat diese Zeichen der Zeit erkannt, doch zieht der Konzern daraus den falschen Schluss. Zukünftig soll zwar nur noch in Erneuerbare Ener-

Goldgrube Kohle: Immer noch erzeugt Vattenfall rund 90 Prozent seines Stroms aus Braun- und Steinkohle



Installierte Leistung



Stromerzeugung Vattenfall

Quelle: Vattenfall Geschäftsbericht 2014

„Kohlebagger stoppen, Klima schützen!" Für Pfingsten 2016 ,13. bis 16. Mai, kündigt das Bündnis „Ende Gelände" eine Aktion massenhaften zivilen Ungehorsams an, mit der es den Braunkohleabbau in der Lausitz lahmlegen will

gien investiert werden (so ein Beschluss von 2012). Wer meint, damit solle auch die Lausitz weg von der Kohle geführt werden, der irrt. Die Verantwortung, einen Strukturwandel einzuleiten und so die Energiewende ökologisch und sozial gerecht zu gestalten, tritt Vattenfall an andere ab. Für 2016 plant der Konzern seine gesamte Braunkohlesparte profitabel zu verkaufen. Vorher jedoch hat er noch verschiedene Planungsverfahren auf den Weg gebracht – unter anderem für die Tagebaue Welzow-Süd II, Nochten II und den Tagebau Jänschwalde-Nord.
Was nach energiepolitischem Mittelalter klingt, geschieht in Deutschland auch noch im 21. Jahrhundert: Würden die geplanten Tagebaue Realität, müssten wieder zahlreiche Dörfer den Kohlebaggern weichen.

Aussteuer von 2 Milliarden Euro

Auch Greenpeace hat ein offizielles Angebot für die deutsche Braunkohle-Sparte des schwedischen Konzerns Vattenfall abgegeben. Aufgrund der ökologischen Folgekosten des Kohleabbaus berechnete die Organisation jedoch einen „wahren Wert" der Kohlesparte von minus zwei Milliarden Euro. Vattenfall müsse diesen Betrag auf den Barwert der Braunkohle-Tagebaue (eine halbe Millarde Euro) aufschlagen. Nach einem Kauf plante Greenpeace den Rückbau der Braunkohlesparte. Der Strukturwandel in der Lausitz sollte vorangetrieben werden. Vattenfall schloss Greenpeace jedoch aus dem Bieterverfahren aus, da das Angebot „nie wirklich ernst genommen und eher als einen PR-Gag angesehen" wurde. Ernst genommen werden von Vattenfall anscheinend solche Angebote, die die Folgekosten der Braunkohle für Umwelt, Klima und Gesundheit nicht angemessen berücksichtigen.

Die Antikohle-Bewegung als Investitionsrisiko

Falls es zu einem Verkauf von Vattenfalls Kohlesparte kommen sollte, so ist eines dem Käufer sicher. Seien es die tschechischen Konzerne CEZ und EPH, die deutsche Steag oder Finanzinvestoren: Sie alle müssen künftig mit breitem Widerstand rechnen. Die Antikohle-Bewegung wird für sie zunehmend zum Investitionsrisiko. Gegen alle Tagebauplanungen in der Lausitz wurden Klagen von BürgerInnen und Umweltverbänden eingereicht oder sind in Vorbereitung. Zahlreiche Aktive sind bereit, ihrem Protest auch mit Mitteln wie Blockaden und Besetzungen Ausdruck zu verleihen.

Für Pfingsten 2016 (13. bis 16. Mai) kündigt das Bündnis „Ende Gelände" eine Aktion massenhaften zivilen Ungehorsams an, mit der es den Braunkohleabbau in der Lausitz lahmlegen will.
Im Aufruf zur Aktion heißt es: „Wenn Vattenfall in der Lausitz die Tür hinter sich zuschlagen will, um anderen die Drecksarbeit zu überlassen, stellen wir den Fuß dazwischen – und treten der herrschenden Klimapolitik auf die Zehen. Denn auf diese Politik können wir weder warten noch vertrauen."
Dass derartige Aktionen nicht Symbolpolitik bleiben müssen, zeigte das Bündnis im Sommer 2015 im Rheinland. Dort besetzte es mit 1.500 Menschen den Tagebau Garzweiler, was zur temporären Abschaltung aller dort arbeitenden Bagger führte und die Debatte um einen Kohleausstieg in Politik und Medien über Wochen befeuerte.

Die Strategien der großen deutschen Energiekonzerne auf die gegenwärtigen Änderungen des Energiesystems zu reagieren, mögen sich auf den ersten Blick unterscheiden. Doch ein Ziel verfolgen sie alle: Die Konzerne wollen sich aus der Verantwortung stehlen. Die immensen Folgekosten ihrer Geschäfte sollen auf Nachfolger bzw. auf die Allgemeinheit abgewälzt werden. Während Vattenfall sein Kohlegeschäft verkauft, lagern die Energiekonzerne E.ON und RWE ihre finanziell riskanten und perspektivisch unprofitablen Geschäftsbereiche mit Kohle und Atom im Rahmen von Unternehmensaufspaltungen in einer Art „bad bank" aus.

Der Braunkohlenbergbau hat in der Lausitz lange Tradition: Vor mehr als 100 Jahren begann er mit kleinen Gruben rings um den Muskauer Faltenbogen. Mit der Industrialisierung und den zunehmenden Möglichkeiten vergrößerten sich Abbaufelder und Maschineneinsatz – und gingen einmalige Natur- und Kulturlandschaften verloren. Es verschwanden idyllische Orte, landwirtschaftliche Nutzfläche, aber eben auch ganze Dörfer. Bis heute mussten allein in der Lausitz 136 Orte oder Ortsteile der Kohle weichen und mit ihnen die Menschen, die dort lebten. Legendär ist das gebrochene Versprechen Manfred Stolpes, seinerzeit Ministerpräsident des Landes Brandenburg: Nach Horno würde kein weiteres Dorf dem Braunkohlenbergbau zum Opfer fallen. Die Realität scheint eine andere: 2014 wurden weitere zwei Tagebaue genehmigt, für die insgesamt etwa 2400 Menschen umsiedeln müssen – und ein dritter Tagebau ist in Planung.

Die Dokumentation „Auf der Kippe" von moving media e.V. stellt den Widerstand in der Lausitz in den Mittelpunkt, ihre Kraft und Willensstärke: www.aufderkippe-film.de

Konzerne stehlen sich aus der Verantwortung

Gerade der Kohletagebau zieht jedoch eine Vielzahl – oftmals weiträumiger und irreversibler – Folgeschäden für Ökologie, Gesellschaft und Klima nach sich und damit Kosten, die es zu decken gilt. So entstehen für die langfristige Gewässernachsorge, den Umgang mit Bergschäden oder mit psychosozialen und gesundheitlichen Folgen Kosten in Milliardenhöhe.
Ungeklärt ist, ob diese Kosten auch unter den veränderten Bedingungen (Verkauf oder „bad banks") sichergestellt sind. Im Falle eines Verkaufs der Vattenfall-Braunkohlesparte droht diese vom Lager der Energiewendeskeptiker übernommen zu werden – Akteuren also, die mit ihren Investitionen gegen den Erfolg der Energiewende wetten. Starke Zweifel müssen bestehen, ob derartige (Risiko)Kapitalgeber an einer umfassenden Verantwortungsübernahme für die Region, die Umwelt oder das Klima interessiert sein werden.

Wandel hin oder her: Noch heute werden für die Kohle ganze Dörfer abgebaggert.

Darüber hinaus besteht die Gefahr, dass Finanzinvestoren, wie internationale Hedgefonds, für ihr Handeln bzw. Unterlassen mit nationalen Gesetzen viel schwerer zur Rechenschaft gezogen werden können.

Die Bundesregierung und auch die Landesregierungen von Brandenburg und Berlin müssen sich für den Braunkohleausstieg stark machen. Aktuell sind sie viel zu zögerlich. Klimaschutz beginnt nicht erst bei Klimagipfeln, sondern vor unserer Haustür. Statt Worthülsen auf internationalem Parkett brauchen wir verbindliche Zusagen für einen konsequenten Kohleausstieg. Doch die Bundesregierung vergoldet lieber den Kohlekonzernen die alten Braunkohlemeiler. Statt deren Stilllegung werden sie in die sogenannte Sicherheitsbereitschaft verschoben, wofür die Betreiber einen Milliardenbetrag erhalten. An konkreten Handlungsmöglichkeiten für einen Kohleausstieg mangelt es jedoch in keiner Weise. In Brandenburg wird beispielsweise 2016 die Energiestrategie evaluiert und zugleich der Landesentwicklungsplan überarbeitet. Dieser Plan legt auch fest, welche Zukunftsperspektive der Braunkohleabbau in der Lausitz haben soll. Das Land Berlin ist im Rahmen der gemeinsamen Landesplanung Berlin-Brandenburg zustimmungspflichtig.

Es gilt also Einfluss zu nehmen, um einen Ausstieg aus der Braunkohleverstromung zu erwirken. Ohne Ausstieg aus dem Klimakiller Kohle kann Klimaschutz nicht gelingen.

Weiterführende Links:
- *www.robinwood.de/Kohle*
- *www.kohle-killt-klima.de*
- *www.lausitzer-braunkohle.de*

Philip Bedall ist Energiereferent von ROBIN WOOD in Hamburg
energie@robinwood.de

Bewegung gegen Kohle – *Terminübersicht*

Mai 2016	**Weltweite Proteste gegen Kohle, Öl und Gas**	de.breakfree2016.org
Anfang Mai 2016, Lausitzer Braunkohlerevier	**Großdemonstration für den Kohleausstieg** von Verbänden und NGOs	Informationen demnächst unter: www.robinwood.de/kohle
Pfingsten 2016 (13. bis 16. Mai), Lausitzer Braunkohlerevier	**Massenaktion zivilen Ungehorsams** „Ende Gelände: Kohlebagger stoppen. Klima schützen."	www.ende-gelaende.org

Kohleregion Lausitz: Abwanderung und hohe Säuglingssterblichkeit

Kohle schadet der Gesundheit

Die Braunkohleindustrie in der Lausitz im Südosten Brandenburgs führt zu keiner Verbesserung der Region gegenüber anderen. Im Gegenteil, bei Abwanderung und Gesundheit ist die Lausitz das Schlusslicht Brandenburgs. Der als Ressourcen-Fluch auch aus dem Globalen Süden und Tschechien bekannte Mechanismus könnte auch für die Lausitz zutreffen.

Ein Reichtum an Bodenschätzen wie Uran, Öl, Diamanten oder Kohle kann einem ganzen Land zum Nachteil gereichen, auch wenn keine direkte koloniale Besatzung (mehr) vorliegt. Das ist für Afrika und Lateinamerika lange bekannt und wurde vom britischen Ökonom Richard Auty als resource curse, „Fluch der Ressourcen", bezeichnet.

Fluch der Ressourcen

Die tschechischen GeographInnen Frantál und Nováková haben jüngst anhand der tschechischen Braunkohleindustrie gezeigt, dass eine ähnlich langfristige Unterentwicklung auch ein Land des Globalen Nordens treffen kann.

Brandenburg leidet mit Ausnahme der Regionen um Berlin unter einem starkem Bevölkerungsrückgang. Die Brandenburger Lausitz liegt dabei mit großem Abstand vorne und verliert jährlich 1,44 Prozent ihrer Bevölkerung durch Abwanderung. Die Ärztedichte der Brandenburger Lausitz liegt mit 1,19 Ärzten auf Tausend EinwohnerInnen nicht nur weit hinter den guten Verhältnissen z.B. in Kuba, 2010 mit 6,72, sondern auch unter dem Brandenburger Durchschnitt von 1,65. Praktisch lässt sich das mit einem Anruf und der Bitte um einen Termin bei einem der wenigen Fachärzte in Cottbus nachvollziehen. Wer solange durchhält, hat dann wenigstens schon einmal die Dringlichkeit der Beschwerden bewiesen.

Kinder leiden besonders unter Umweltschmutz

Dass es um die Gesundheit nicht gut bestellt sein kann, lässt schon ein Blick auf die Schlote von Jänschwalde erahnen. Doch über Kohle-spezifische Gesundheitsschäden führt das Land Brandenburg keine Statistik. Laut einer Studie im Auftrag von Greenpeace aus dem Jahr 2013 lassen sich die Gesundheitsschäden durch Schwermetalle und Feinstaub in Deutschland auf jährlich rund 3100 verlorene Lebensjahre beziffern. Würden die in den USA seit letztem Jahr eingeführten scharfen Grenzwerte für Quecksilber im Rauchgas auch in Deutschland angewandt, müssten Jänschwalde und die meisten anderen Kraftwerke sofort schließen. Quecksilber schädigt das Nervensystem von Ungeborenen und Kindern stark.
Das statistische Jahrbuch Berlin-Brandenburg zählt die durchschnittliche

Kindersterblichkeit nach Regionen auf. Auch hier hält der Spree-Neiße Kreis den traurigen Spitzenplatz. Von 1000 Lebendgeborenen sterben im statistischen Mittel 4,31 Säuglinge, im restlichen Brandenburg sind es nur 3, ohne Berliner Umland 3,39. Ob dies an der niedrigen Ärztedichte oder der Luft- und Wasserbelastung der Lausitz liegt, kann anhand dieser Zahlen nicht gesagt werden. Ein Zusammenhang mit der Verschmutzung, besonders den Schwermetallen, ist aber naheliegend.
Etwas besser schneidet die Lausitz in der Arbeitslosenstatistik ab. Die Quote liegt hier mit 12,95% zwar über dem Landesdurchschnitt von 12,60%. Ohne Berliner Umland sind es offiziell 16,11%. Auch der Anteil von Haushalten mit hohem Einkommen liegt knapp über dem Landesdurchschnitt ohne Berlin (19,7% verglichen zu 18,48%).
Trotz der niedrigeren Arbeitslosigkeit ist die Abwanderung in der Brandenburger Lausitz wesentlich höher als im restlichen Bundesland. In den letzten Jahren sank die Ärtzedichte immer weiter, was auf einen Braindrain, also die Abwanderung der Hoch-Qualifizierten schließen lässt. Dem würden BefürworterInnen der Kohle nun entgegenhalten, dass die Leute nicht gehen würden, gäbe es mehr Lohnarbeit. Aber der Landesvergleich zeigt genau das Gegenteil. Anderswo gibt es zwar mehr Arbeitslose, aber zugleich weniger Abwanderung (und bessere Gesundheit). Ähnlich wie die Reviere in Tschechien leidet die Lausitz wahrscheinlich mehr unter den langfristigen Folgen der Kohle, als dass sie einen Nutzen aus ihr zieht.

Wer profitiert vom Verkauf der Kohleindustrie?

Mit dem geplanten Verkauf der gesamten Brandenburger Kohleindustrie durch Vattenfall stellt sich aktuell die Frage, wer davon in erster Linie profitieren wird. Im Gespräch ist ein Verkauf an tschechische InvestorInnen. Diese importieren jetzt schon Braunkohle aus dem Revier bei Halle und Leipzig, da in den tschechischen Revieren per Gesetz kein weiteres Dorf abgebaggert werden darf und die Kohlevorkommen langsam zur Neige gehen. Der Export von in der Lausitz geförderter Kohle ist daher auch ein mögliches Szenario. Während die Profite und Rohstoffe in diesem Fall ins Ausland exportiert würden, blieben die sozialen und ökologischen Kosten in der Region. Damit würde der heute in der Lausitz wirkende Ressourcen-Fluch noch stärker dem aus dem Globalen Süden bekannten Mechanismus ähneln.

Anika Zorn studiert Geographie und Politikwissenschaft an der Universität Halle und arbeitet als studentische Hilfskraft am Umweltforschungszentrum in Leipzig. Sie ist Stipendiatin der Rosa-Luxemburg-Stiftung. Kontakt: anika.zorn@posteo.de

Conrad Kunze ist Soziologe und Historiker. Er arbeitet zur Energiepolitik in Deutschland und Europa, derzeit am Umweltforschungszentrum UFZ in Leipzig. Er ist im Lausitzcamp und im Bündnis Ende-Gelände ehrenamtlich aktiv. conrad.kunze@gmx.de

Erst sterben die Dörfer, dann die Menschen: Im Gedenken an den abgebaggerte Ort Seese in der Lausitz

- *www.greenpeace.de/files/publications/greenpeace-studie-quecksilber-kohle-31032015.pdf*
- *www.greenpeace.de/sites/www.greenpeace.de/files/publications/greenpeace-studie-tod-aus-dem-schlot-s01652.pdf*
- *Frantál, B./ Nováková, E. (2014): A curse of coal? Exploring unintended regional consequences of coal energy in the czech republic. In: Morvian Geographical Reports, Vol. 22, Nr. 2, S. 55-65. DOI: 10.2478/mgr-2014-0012.*
- *www.boell.de/sites/default/files/kohleatlas2015.pdf*
- *www.robinwood.de/fileadmin/Redaktion/Bilder/Energie/Kohle/Factsheets_Kohle/Langfassungen/Kohle_und_Tagebaue_ROBINWOOD_Langfassung_08-2015.pdf*

Kohle: Fluch oder Segen?

Mittels der amtlichen Zahlen des statistischen Jahrbuchs Berlin-Brandenburg haben die AutorInnen die Annahmen und Thesen einer tschechischen Studie in Teilen auch auf das Land Brandenburg angewendet. Dafür haben sie die Brandenburger Lausitz (Daten für den Spree-Neiße Kreis) mit dem „restlichen" Land Brandenburg verglichen. Der Berliner „Speckgürtel" wurde extra betrachtet, weil diese wesentlich wohlhabendere Region nicht sinnvoll mit dem Rest von Brandenburg verglichen werden kann. Ein Vergleich der Lausitz mit dem restlichen Brandenburg inklusive Berliner Umland fällt noch wesentlich deutlicher aus.

	Ø Spree-Neiße	Ø restliches Brandenburg	Ø ohne an Berlin grenzende Kreise
Bevölkerungswachstum in Prozent zum Vorjahr	-1,44	-0,45	-1,19
Haushalte mit hohem Nettoeinkommen in Prozent	19,70	25,30	18,48
Ärzte je tausend Menschen	1,19	1,65	1,62
Säuglingssterblichkeit je Tausend Lebendgeburten	4,31	3,00	3,39
Erwerbslosenquote in Prozent	12,95	12,60	16,11

Vergleich der Durchschnittswerte der Kohleregion und den übrigen ländlichen Gebieten Brandenburgs (2006/2009 - 2013)

Winter-Linde

Warum eigentlich Winter-Linde und Sommer-Linde? Auch längeres Recherchieren hat keine plausible Erklärung zutage gefördert. Passendere Namenspaare für die beiden Lindenarten wurden in den vergangenen Jahrhunderten benutzt, wie zum Beispiel die Späte- und die Frühe-Linde: Denn die Winter-Linde treibt im Frühjahr zwei bis drei Wochen nach der Sommer-Linde aus und blüht im Sommer auch entsprechend später.

Foto: Wolf-Peter Polzin

Linden können alt werden – uralt. Es stehen eine ganze Reihe „tausendjähriger" Linden in Deutschland. Das ist insofern bemerkenswert, weil die Linden – anders als die Eichen – ein recht weiches Holz besitzen, das dazu neigt, früh morsch zu werden. Doch diese Gebrechlichkeit kompensieren die Linden durch eine hohe Austriebsfreudigkeit. Und da werden nicht nur weggebrochene Kronenäste durch Neuaustriebe ersetzt. Linden können auch Luftwurzeln bilden, die sich im Inneren ihres hohlen Stammes im Boden verankern und so zu einer wirkungsvollen Stütze des alternden Baumes werden. Selbst wenn der ganze Baum samt Stamm umbricht – aus dem Stammfuß wachsen neue Triebe hervor, die dann zu einem neuen, meist mehrstämmigen Baum auswachsen. So werden Winter-Linden auch über 1.000 Jahre alt.

Baum des Jahres 2016

Foto: Andreas Gomolka

Wo wir uns finden...

Die Winter-Linde ist Baum des Jahres 2016

Natürlich – fast jeder wird diese Liedzeile ohne großes Nachsinnen fortsetzen können: „... wohl unter Linden". Und: „Am Brunnen vor dem Tore ..." – ja, auch das weiß jeder – „... da steht ein Lindenbaum". Diese viel besungene Linde stand und steht überhaupt auffällig häufig in, zwischen oder am Rande von Ortschaften – Dorflinden, Tanzlinden, Gerichtslinden, Friedenslinden, aber auch Pranger- und Blutlinden. Unter ihnen wurde geschwätzt, gefeiert, getanzt, geliebt, gerichtet, gebüßt und gehängt. Und auch in jenem von Schubert vertonten Gedicht von der Linde am Brunnen geht es um Sehnsucht, Liebe, Leid und Tod. Die Griechen opferten ihrer Aphrodite unterm Lindenbaum. Und bei den Germanen soll die Linde der Baum Freyas, der Göttin für Fruchtbarkeit, Liebe und anderes Glück, gewesen sein. Unglücklich dagegen starb – unter einem Lindenbaum – der vermeintlich unverwundbare Drachentöter Siegfried, tödlich verwundet durch Hagen. Der durchbohrte ihn mit dem Speer exakt an der Stelle zwischen seinen Schultern, wo bei seinem Bad im Blut des getöteten Drachen ein herabgefallenes Lindenblatt verhinderte, dass er wirklich vollständig unverwundbar wurde.

Herbststimmung: Winter-Linde im Innenhof der Hohensalzburg

Fotos: Wolf-Peter Polzin

... wohl unter Linden

Entspannt bis hoch emotional geht es also zu unter den Lindenbäumen. Doch welche Linde ist eigentlich gemeint? Schließlich werden in der Botanik heute zwei Arten von Linden unterschieden, die in Mitteleuropa vorkommen – die Sommer- und die Winter-Linde. Und der Baum des Jahres 2016 ist nun mal die Winter-Linde.

Um es kurz zu machen: Wenn von Linden die Rede ist, dann wird meist nicht groß unterschieden. Dann kann sowohl die eine als auch die andere Lindenart gemeint sein – und der Bastard aus beiden Arten, die Holländische Linde, ebenfalls. Die Unterschiede zwischen diesen Linden sind auch nicht gerade sehr augenfällig, Und all das, was die Menschen an den Linden seit Jahrhunderten oder gar Jahrtausenden lieben, und all das, wofür sie die Linden schon seit ebensolchen Ewigkeiten brauchen: für Bast, Honig, Holz, Viehfutter, Tee oder auch nur zum Schutz vor Sonne, Wind und Wetter, all das können beide Lindenarten in gleicher Menge und gleicher Qualität liefern.
Wozu also auf kleine, feine Unterschiede achten, die lediglich die BotanikerInnen überzeugt haben, dass sie es hier wohl mit zwei Arten zu tun haben. Selbst der im 18. Jahrhundert lebende berühmte Pflanzensystematiker Carl von Linné ging noch davon aus, dass es in Europa nur eine einzige Lindenart gäbe. Und auch heute noch müssen Baumfachleute immer mal wieder feststellen, dass etwa ein weithin bekannter, häufig aufgesuchter und seit langem als Winter-Linde

registrierter Baum wohl doch eine Sommer-Linde ist – und umgekehrt.
Ganz einfach ist die Artbestimmung also nicht. Doch es geht – mit etwas Geduld und gutem Willen. Die wichtigsten Unterscheidungskriterien finden Sie im Kasten auf der nächsten Seite.

Ötzi trug Schnürsenkel aus dem Bast der Linde

Nicht nur für die Seele und das soziale Zusammenleben war die Linde den Menschen wichtig. Es gibt auch eine ganze Reihe handfester Aspekte, mit denen dieser Baum die kulturgeschichtliche Entwicklung der Menschen in Europa geprägt hat.

Seit dem Ende der Steinzeit wussten die Menschen bereits, dass aus der Rinde von Bäumen genauer: aus dem Fasergewebe direkt unter der Borke, Bast hergestellt werden kann. Den weitaus besten Bast allerdings – elastisch, zäh und mehrere Meter lang – ließ sich nur aus der Lindenrinde gewinnen.
Die Bandkeramiker am Ende der Steinzeit im Übergang zur Bronzezeit webten bereits ihre Kleidung mit Lindenbast oder nähten sie zumindest damit zusammen. Es gab eine ganze Reihe geflochtener Gebrauchsgüter aus dem Bast der Linde. So bestanden die Schnürsenkel des Alpenüberquerers Ötzi daraus.
Und auch die Böden der beiden Transportbehälter, die er mit sich trug, waren aus diesem Bast geflochten. Später wurden aus dem Bast der Linden auch Seile, Säcke, Taschen, Körbe, Matten oder auch Bogensehnen hergestellt. Und noch heute, wenn auch immer seltener, werden in Gärtnereien und Weinbergen Schnüre aus Lindenbast zum schonenden Fixieren von Pflanzen eingesetzt.

Dass ein solcher Bast für die Menschen damals von großer Bedeutung gewesen sein muss, lässt sich auch an der

Colbitzer Lindenwald bei Magdeburg: Von den beiden Lindenarten ist in unseren Breiten die Winter-Linde der typischere Waldbaum. Ihren Platz findet sie aber auch nur dort, wo es der Buche zu naß oder zu trocken ist

Foto: Michael Beyer

Foto: Andreas Roloff

Winter-Linde oder Sommer-Linde?

Die drei wichtigsten Unterscheidungsmerkmale:

- Die kleinen, runden Früchte sind bei der Winter-Linde glatt und können relativ leicht zwischen den Fingern zerdrückt werden, während die Früchte der Sommer-Linde gerieft und steinhart sind.
- Der Blütenstand der Winter-Linde kann aus bis zu zwölf Blüten bestehen, während bei der Sommer-Linde die Anzahl der Blüten eher unter fünf pro Blütenstand liegt. Das Gleiche gilt – natürlich – auch für die Früchte pro Fruchtstand.
- Die Blattstiele und Jahrestriebe sind bei der Winter-Linde kahl, bei der Sommer-Linde behaart.

Weitere, aber nicht ganz so zuverlässige Unterschiede:

- Die Blattunterseite ist bei der Winter-Linde glatt und hat rostrote Haarbüschel in den Achseln der Blattnerven, während bei der Sommer-Linde die Blattnervatur deutlich hervortritt und in den Achseln der Blattnerven weiße Haarbüschel stehen.
- Die Blätter in der Krone der Winter-Linde sind in der Regel kleiner (meist 4-7 cm) im Vergleich zu denen der Sommer-Linde (meist 7-12 cm).
- Die Zahl der Knospenschuppen beträgt bei der Winter-Linde zwei (selten drei) und bei der Sommer-Linde drei (selten zwei).
- Die Austriebs- und die Blütezeit liegen bei der Winter-Linde etwa zwei Wochen nach denen der Sommer-Linde.

nach Andreas Roloff

Namensgebung ablesen: „Tilia“ heißt die Linde auf botanisch. So hieß sie auch schon bei den Römern, abgeleitet wiederum vom Altgriechischen „tilos“: die Faser. Auch ihr deutsche Name hängt wohl mit den nützlichen Eigenschaften des Lindenbastes zusammen. Ganz klar ist die etymologische Herleitung bislang nicht gelungen. Aber es gibt im Nordgermanischen wie im Alt- und Mittelhochdeutschen eine Reihe von Begriffen mit dem Wortstamm „lin(d)“ und allesamt bedeuten so etwas wie weich, geschmeidig, biegsam oder sie bezeichnen etwas, was weich, geschmeidig oder biegsam ist, einen Flechtgürtel beispielsweise, eine Schlange oder – dank der Nibelungen noch heute bekannt – den drachenartigen Lindwurm.

Dass die Linde mit ihrem geschmeidigen, biegsamen Bast in diese Wortfamilie gehört, scheint offensichtlich. Allerdings könnte auch das Holz der Linde bei der Benennung eine Rolle gespielt haben, denn auch das ist vergleichsweise weich und war daher damals leicht zu bearbeiten.

400 bis 600 Jahre alte Dorflinde am Rande des kleinen Dorfes Speck mitten im Müritz-Nationalpark

Foto: Thomas Kellner

Honigmond

Von erheblicher Bedeutung waren die Linden auch als Lieferanten für Nektar, Pollen und Honigtau – und damit für die Produktion von Honig, dem einzigen und kostbaren Süßstoff, den es in Europa gab, bevor Zucker aus kolonialem Rohr und später dann aus genetisch optimierten Rüben diesen Bedarf abdeckte. Der Juni ist der Monat der meist üppigen Lindenblüte: Dann duftet es weithin angenehm süßlich nach Nektar und auch das Summen der Bienen und Hummeln ist beim Näherkommen zu hören. Bis zu 60.000 Blüten kann ein Lindenbaum tragen und deren Nektar ist überaus reich an Zucker. Der Gehalt schwankt im Tagesverlauf zwischen etwa 25 Prozent am Morgen und etwa 70 Prozent gegen Abend. Spitzenerträge von zweieinhalb Kilo Honig pro Baum und Jahr können die Bienen daraus produzieren.
Hinzu kommt dann noch die „Ernte“ des Honigtaus, den die Bienen bei den an Linden ebenfalls ungewöhnlich zahlreich auftretenden Blatt- und Schildläusen abholen. Schon sehr früh wurde daher geregelt und überwacht, wer im Wald welches Bienenvolk ausbeuten durfte. Im Mittelalter entwickelte sich vor allem in solchen Waldregionen, in denen viele

Linden wuchsen, nach und nach der hoch angesehene Beruf des Zeidlers. Die bewachten nicht nur die Bienennester, sie förderten auch die Ansiedlung von Bienenvölkern, indem sie geeignete Höhlungen in das Holz alter, kräftiger Bäume schlugen. Auch dafür boten sich im Übrigen die Linden mit ihrem weichen Holz gleich selber an. Der wohl bekannteste Bienenwald war der Nürnberger Reichswald, in und um den herum an die hundert Zeidlerhöfe und knapp dreißig Zeidlerdörfer lagen. Von hier bekam der Kaiser des Deutschen Reichs bis ins 14. Jahrhundert seinen Honigzins und die Nürnberger ihren noch heute weltberühmten Lebkuchen.

Wieso eigentlich Winter-Linde?

Wieso eigentlich heißt die Winter-Linde „Winter-Linde"? Was ist „Winter" an diesem Baum? Und was ist an der Sommer-Linde so sommerlich? Was hat die deutschen Botaniker getrieben, die beiden Lindenarten nach diesen Jahreszeiten zu benennen? In den meisten unserer Nachbarländer wie Frankreich, England, Dänemark, Polen oder Tschechien heißt die Winter-Linde die Kleinblättrige und die Sommer-Linde die Großblättrige Linde. Das sind immerhin noch nachvollziehbare Benennungen. Denn schließlich hat die Winter-Linde die eher kleineren und die Sommer-Linde die eher größeren Blätter.

Die Sommer-Linde blüht in der ersten Junihälfte, also noch im ausklingenden Frühjahr, die Winter-Linde Ende Juni, Anfang Juli, also bereits im Sommer. Das kann es also nicht sein. Auch die wunderschöne Gelbfärbung der Blätter im Herbst und der anschließende Laubfall finden verglichen mit unseren anderen Laubbäumen recht früh, bereits im Oktober statt. Und wenn der Winter da ist, sind beide Linden längst kahl. Gelegentlich hängen zwar noch welke Fruchtstände im Geäst, aber auch das kommt bei beiden Lindenarten vor. Vielleicht könnte diese nicht plausibel erklärbare Namensgebung zumindest als Eselsbrücke dienen, um sich die unterschiedlichen natürlichen Vorkommen beider Lindenarten zu merken. Beide Verbreitungsgebiete überschneiden sich in Europa in weiten Teilen. Doch das Vorkommen der Winter-Linde reicht deutlich weiter in den „winterlichen" Norden und Osten – bis in die Breiten nördlich von Stockholm und Mittelfinnland – und im Osten bis nach Westsibirien hinein. Die Sommer-Linde dagegen hat ihre natürliche Nordgrenze bereits am nördlichen Rand der deutschen Mittelgebirge erreicht. Im Osten ist für sie kurz vor dem Schwarzen Meer Schluss. Nur im Süden, da reicht sie etwas weiter als die Winter-Linde in die „sommerlichen" Mittelmeerregionen hinein.

Linden als typische Waldbäume

Vor etwa 8.000 Jahren, als das nacheiszeitliche Klima begann sich in eine Warmzeit zu wandeln, kehrten eine ganze Reihe von Laubbäumen aus ihren

Beliebt auch als Parkbaum: Winter-Linden-Allee im Schlosspark im sächsischen Wechselburg

Foto: Andreas Roloff

Foto: Andreas Gomolka

Linden sind in unseren Wäldern selten und auch nicht überall anzutreffen. In unserer offenen Kulturlandschaft dagegen und in Städten und Dörfern sind die Linden die häufigsten Bäume überhaupt

eiszeitlichen Refugien nach Mitteleuropa zurück. Darunter waren auch die Linden, und sie gehörten in den kommenden Jahrtausenden zusammen mit den Eichen, Erlen, Eschen und Ulmen zu den typischen Waldbäumen hier. Doch als sich das Klima wieder abkühlte und sich auch die spätheimkehrende Buche in den Wäldern immer erfolgreicher breit machte, da wurden auch die Linden von vielen Waldstandorten wieder verdrängt. Die Niederwald- und später auch die Mittelwaldwirtschaft, diese im frühen Mittelalter beginnende Intensivierung der Waldnutzung mit ihren recht kurzen, etwa zwei Jahrzehnte dauernden Abholzungszyklen, verschafften den Linden ein vorübergehendes Comeback. Denn sie gehören – anders als die Buchen – zu den Bäumen, die schnell und kräftig wieder austreiben, wenn sie gekappt oder gefällt werden.

Prangerlinde in Großpörthen nördlich von Gera: Bei genauerem Hinschauen ist auch noch das Halseisen rechts am Stammrand zu erkennen

Foto: Uwe Conrad

Von den beiden Lindenarten ist die Winter-Linde die insgesamt anspruchslosere – und zwar in gleich mehreren Punkten. Sie kommt mit weniger Wasser aus, stellt auch keine sehr hohen Ansprüche an die Nährstoffversorgung, lässt sich durch Kälte weniger abschrecken und sie erträgt selbst bis ins Alter schattige Standorte. All das – besonders aber diese anhaltende Schattentoleranz – machen die Winter-Linde zur eigentlichen Waldlinde, während die deutlich sonnenhungrigere, wärmeliebendere Sommer-Linde sich eher in einer offenen Landschaft wohlfühlt.

Trotzdem – die Winter-Linde ist heute kein häufig im Wald anzutreffender Baum, in manchen Wäldern fehlt sie ganz. Zu finden ist sie in den wenigen noch vorhandenen Auenwäldern an Rhein, Elbe und Oder und an den niederschlagsarmen Berghängen vom Harz, der Rhön und im Erzgebirge. Größere Vorkommen sind auch im thüringischen Hainich, im Hessischen Bergland oder im Kottenforst bei Bonn zu finden. Der größte, durch Winter-Linden geprägte Mischwaldbestand in Mitteleuropa – wohl tatsächlich noch ein Relikt aus der nacheiszeitlichen Warmzeit – ist der sogenannte Colbitzer Lindenwald in Sachsen-Anhalt nördlich von Magdeburg.

Die Linde ist der häufigste Alleebaum

Doch selten ist die Winter-Linde bei uns keineswegs. Nur stößt man heute eben weniger im Wald auf sie, dafür um so mehr in der offenen Kulturlandschaft und in Ortschaften. Dort sind die Linden – gemeint sind nun wieder beide Arten inklusive ihrer Bastarde – überhaupt die häufigsten Bäume in Mitteleuropa. Sie stehen an Wegkreuzungen, in Parks, auf

Friedhöfen, neben Kirchen und Kapellen, an Brunnen und vor Bauernhöfen. Die Linde ist auch der bei weitem häufigste Allee- und Straßenbaum. Kein Wunder, dass dann auch die meisten Straßen, die nach Bäumen benannt sind, die Linde in ihrem Namen führen. Über tausend Ortsnamen im deutschsprachigen Raum leiten sich von der Linde ab. Und auch über tausend Gasthöfe und Hotels in Deutschland haben die Linde in ihrem Namen.
All das illustriert, wie tief die über Jahrtausende gewachsene Verbundenheit des Menschen mit den Linden ist. Dabei ist die Linde kein typischer Kulturfolger. Nicht sie ist dem Menschen „hinterhergewachsen". Es war wohl eher der Mensch, der sie sich überaus gerne in seinen Kulturkreis geholt hat.

Methusalem

Linden können alt werden – uralt. Es stehen eine ganze Reihe sogenannter tausendjähriger Linden in Deutschland. Natürlich – den meisten dieser Linden fehlen noch einige Jahrhunderte bis zu diesen magischen 1.000 Jahren, aber ein Alter von 600 oder 700 Jahren ist auch schon sehr beachtlich. Unter allen Bäumen in Deutschland, die über 700 Jahre alt sind, sind die Linden die weitaus größte Gruppe, deutlich vor den Eichen, von denen es auch so einige dieser Tausendjährigen gibt. Das ist insofern bemerkenswert, weil die Linden – anders als die Eichen – ja ein recht weiches Holz besitzen, das zudem dazu neigt, früh morsch zu werden.
Doch diese Gebrechlichkeit kompensieren die Linden durch eine hohe Austriebsfreudigkeit. Und da werden nicht nur weggebrochene Kronenäste durch Neuaustriebe ersetzt. Linden können auch Luftwurzeln bilden, und zwar Luftwurzeln, die im Inneren eines hohlen Stammes aus den innen liegenden Ansätzen der unteren Kronenäste herauswachsen und die, wenn sie sich im Boden verankert haben, zu einer wirkungsvollen Stütze des alternden Baumes werden. Selbst wenn der ganze Baum samt Stamm umbricht – aus dem Stammfuß wachsen neue Triebe hervor, die dann zu einem neuen, meist mehrstämmigen Baum auswachsen.
In England, bei Gloucester, gibt es eine Winter-Linde, die aussieht wie ein Dickicht aus etwa sechzig jungen Linden. Doch tatsächlich kommen alle diese Stämme aus einem einzigen, uralten Stammfuß, dessen Durchmesser unglaubliche sechzehn Meter misst. Das Alter ließ sich anhand von Jahrringanalysen noch so weit gut datieren, dass feststeht: Diese Winter-Linde ist über 2.000 Jahre alt. Der Baum des Jahres 2016 – er ist ein Jahrtausendbaum!

Wer mehr wissen möchte

Noch so einiges mehr über die Winter-Linde finden Sie in dem von der „Baum des Jahres – Dr. Silvius Wodarz-Stiftung" herausgegebenen, sehr ausführlichen und reich bebilderten Faltblatt „Winter-Linde – Baum des Jahres 2016", das von dem Forstbotaniker Prof. Dr. Andreas Roloff verfasst worden ist. Dieses Faltblatt lag bereits dem letzten ROBIN WOOD-Magazin bei. In diesem Magazin finden Sie das Winter-Linden-Faltblatt für Kinder. Beide Faltblätter können Sie gerne bei uns unter info@robinwood.de bestellen.

Rudolf Fenner vertritt ROBIN WOOD im Kuratorium Baum des Jahres (KBJ), dem Fachbeirat der Baum des Jahres – Dr. Silvius Wodarz-Stiftung
wald@robinwood.de

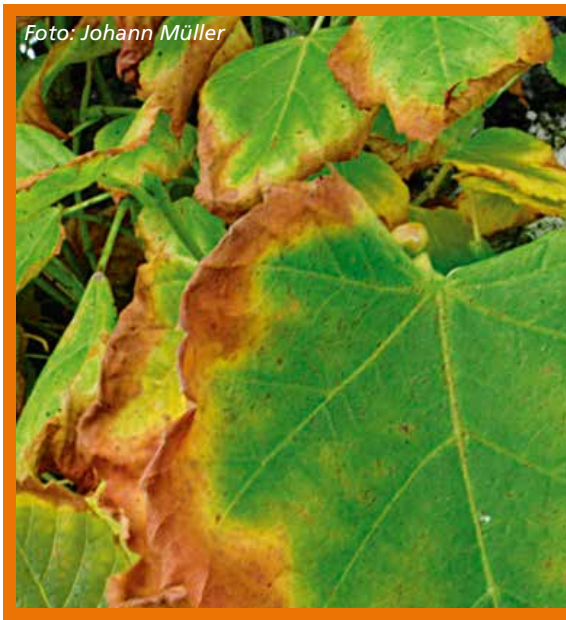


Foto: Johann Müller

Die Linden, die bei weitem häufigsten Alleenbäume innerorts und überland, haben heute mehr als die meisten anderen Straßenbäume mit den Folgen des hohen Kraftfahrzeugverkehrs zu kämpfen. Sie reagieren recht empfindlich auf Abgase und andere Luftschadstoffe, vor allem aber auf Streusalz. Vom Blattrand her absterbende Blätter, vorzeitiger Laubfall und schüttere Kronen sind ein klares Indiz dafür, dass den Bäumen längst zu viel Salz zugemutet wird.

Winter-Linden-Allee in der Uckermark westlich von Angermünde

Foto: Andreas Gomolka

Geheimnisvolles Leben

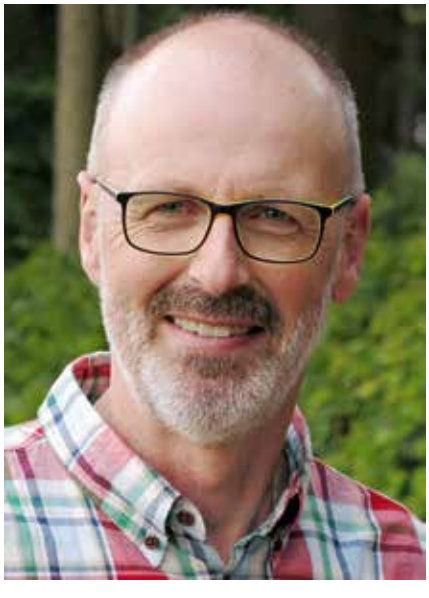
Bäume können unglücklich sein, ihren Nachwuchs stillen, über das Wetter „nachdenken", miteinander kommunizieren und sich gegenseitig am Leben erhalten. So beschreibt es Peter Wohlleben in seinem neuen Buch.

? Annette Lübbers: Was sind Bäume?

! Peter Wohlleben: Bäume sind Lebewesen. Anders als Menschen, anders als Tiere, aber Lebewesen. Seit fast zehn Jahren lese ich Studien aus aller Welt und was ich in diesen Studien lese, hat meinen Blick auf den Wald, der mich als Förster umgibt, tatsächlich sehr verändert. Man kann sagen: Ich habe wieder das Staunen gelernt.

? Welche Erkenntnis hat sie am meisten überrascht?

! Dass Bäume miteinander, aber auch mit Tieren, kommunizieren. Sie tun das unter anderem mit Duftstoffen. Bei Ulmen hat man das ganz gut entschlüsselt: Ein Baum ist von einem Parasiten befallen und ruft durch Duftstoffe Schlupfwespen heran, die ihn davon befreien sollen. Oder sie warnen sich gegenseitig mit Meldungen, die durch ihr Wurzelwerk laufen: Wenn zum Beispiel in Afrika eine Giraffe eine Akazie anknabbert, dann schießt der Baum innerhalb von Minuten Giftstoffe in die Blätter, die der Giraffe den Genuss verleiden.
Interessanterweise wendet die Giraffe sich danach aber nicht dem Nachbarbaum zu, sondern geht zu einem Baum, der deutlich weiter entfernt steht. Weil sie weiß: Der Baum hat seine Nachbarn gewarnt und in den Blättern der Nachbarbäume befinden sich nun ebenfalls Giftstoffe.



Peter Wohlleben studierte Forstwirtschaft und war über zwanzig Jahre lang Beamter der Landesforstverwaltung. Um seine ökologischen Vorstellungen umzusetzen, kündigte er und leitet heute einen umweltfreundlichen Forstbetrieb in der Eifel. Dort arbeitet er an der Rückkehr der Urwälder.

? Bäume sollen sogar ein eigenes „Internet" haben?

! So könnte man sagen. Tatsächlich haben Wissenschaftler den Begriff des wood-wide-web geprägt. Durch das dichte Netzwerk aus Fäden, dass Pilze – ähnlich den Glasfaserkabeln – im Wald bilden, transportieren Bäume Informationen. Sogar über sehr große Strecken.

? Und sie empfinden Schmerzen?

! Das ist so. Durch den Biss einer Raupe etwa entsteht eine Wunde in der Rinde. Das Gewebe verändert sich und sendet – ganz wie beim Menschen – elektrische Signale aus. Und die können wir messen.

? Sind Bäume auf ihre spezielle Art denkende und fühlende Wesen sind?

! Ein eindeutiges Ja. Früher haben wir gedacht, dass nur jenen Lebewesen Intelligenz bescheinigt werden kann, die eine Großhirnrinde haben. Das stimmt so nicht. Raben haben zum Beispiel keine und sind dennoch sehr intelligent. Bäume können nachweislich lernen, reflektieren und ihre Strategien verändern. Wie sonst ist es zu erklären, dass Bäume nach einem langen, heißen Sommer, in dem sie Durst gelitten haben, im nächsten Jahr deutlich sparsamer mit ihren Wasserreservoirs umgehen? Und irgendwo – vielleicht in den Wurzelspitzen – müssen sie diese Informationen auch speichern.

? Und welche Erfahrungen legen nahe, dass Bäume in sozialen Gemeinschaften existieren?

! Ich habe vor Jahren einen Baumstumpf gefunden, der vor etwa 400 bis 500 Jahren geschlagen wurde. Der hätte nun eigentlich mausetot und längst zu Humus zerfallen sein müssen. Stattdessen habe ich unter der Rinde eine grüne Schicht gefunden. Grün gibt es aber nur dort, wo es Chlorophyll gibt. Und Chlorophyll ist ein Zeichen für Lebendigkeit. Der uralte Baumstumpf lebte – genährt durch Zuckerlösungen, die er durch seine alten Wurzeln von den Nachbarbäumen erhielt.
Tatsächlich scheinen Bäume zu Freundschaften oder sogar zu Partnerschaften fähig zu sein. Es gibt Beispiele dafür, dass das Töten eines Baumes dazu führen kann, dass der völlig gesunde Nachbar ebenfalls eingeht. Ohne erkennbare Gründe.

„Bäume führen ein geheimnisvolles Leben, über das wir noch viel zu wenig wissen."

? Im Gegensatz zum Menschen, sind Bäume im Alter besonders energiegeladen und leistungsstark. Sie halten die Baumgreise sogar für die natürlichen Verbündeten des Menschen. Warum?

! Tatsächlich gibt es Hinweise darauf, dass Bäume ihr Wissen – so wie die Menschen früher – an den Nachwuchs weitergeben. Vielleicht ist das der Grund, warum die Jungspunde in der Nachbarschaft „meinen" alten Baumstumpf am Leben erhalten haben, um an seinem Wissen zu partizipieren. Und wenn der Baumnachwuchs vom alten Stumpf lernen kann, dann können wir Menschen das auch.

? Gibt es in Deutschland überhaupt alte Bäume?

! Leider nein. Im Regenwald am Amazonas gibt es Bäume, die zwischen 500 und 1000 Jahre alt sind. Bei uns sind Nadelbäume – die den größten Teil der Fläche einnehmen – im Durchschnitt nicht älter als 70 Jahre.
Die Hälfte von ihnen fällt dem Borkenkäfer und den Stürmen zum Opfer. Außerdem erhalten durch die starke Bewirtschaftung die Bäume zu viel Licht – und dadurch wächst der Nachwuchs zu schnell. Etwas, dass die Mutterbäume eigentlich verhindern wollen, indem ihre Kronen sehr viel Licht vom Boden abhalten und die Jungbäume am schnellen Wachstum hindern. Tatsächlich ist ein sehr, sehr langsames Wachstum eine Grundvoraussetzung dafür, dass Bäume sehr alt werden können.

Selbst in unseren Schutzzonen wird viel zu viel Kahlschlag betrieben. Immer mit dem Argument, dass die Bäume Platz und Licht brauchen. Das Gegenteil ist der Fall. Dahinter steckt die Forstlobby, die auch mit diesen Wäldern Geld verdienen will. Im Moment ist es so, als würden sie als Leiter eines Gnadenhofs für Tiere einen Metzger einstellen. Wir brauchen dort keine Förster, sondern Biologen.

Es bräuchte 100 bis 200 Jahre bis wir tatsächlich wieder von Urwäldern sprechen könnten. Nur in solchen Urwäldern könnten wir herausfinden, wie das Ökosystem Wald – ohne menschliche Eingriffe – wirklich funktioniert.

? Welche Sünden gefährden dieses Ökosystem am meisten?

! Ausgerechnet die Energiewende. Holz ist eben nicht klimaneutral, wie es so oft behauptet wird. Wir nutzen die Wälder zu stark, pflanzen die falschen Bäume und verdichten den Boden durch die schweren Maschinen. Letztendlich hilft nur eines: eine Senkung des Energieverbrauchs.

Nur in Urwäldern können wir herausfinden, wie das Ökosystem Wald ohne menschliche Eingriffe wirklich funktioniert

? Wie kann es gehen, dem Wald, seinen Bewohnern und den Interessen der Waldbesitzer gerecht zu werden?

! Wir brauchen tatsächlich mehr Schutzgebiete, die dann auch wirklich sich selbst überlassen bleiben. Natürlich müssen wir leben und uns wärmen – auch mit Holz. Aber in Maßen und in dem Bewusstsein, dass auch der Baum ein schützenswertes Lebewesen ist. Einen sehr zurückhaltenden Umgang mit der Ressource Wald würde dieser uns sogar danken. In einem intakten Wald reichert sich mehr Biomasse an. Einzelne Entnahmen würden dann dauerhaft zu einer reicheren Ernte führen.

? Wie haben all diese Erkenntnisse Ihren Alltag als Förster verändert?

! Ich bin Förster geworden, weil ich die Natur schützen wollte. Leider habe ich erst spät bemerkt, dass das gar nicht die primäre Aufgabe eines Försters ist.
Mit der Unterstützung meiner Kommune in der Eifel kann ich „meinem" Wald heute wenigstens halbwegs gerecht werden: Wir arbeiten hauptsächlich mit Pferden, um den Boden nicht zu verdichten. Wir benutzen keine Chemikalien und wir pflanzen keine Bäume, die hier nicht hingehören. 15 Prozent der alten, gemeindeeigenen Laubwälder sind geschützt. Bis auf einen kleinen Bestattungswald, der den Verlust von Einnahmen ein wenig kompensiert, bleibt der Wald sich selbst überlassen.

? Was entgegnen Sie Menschen, die Ihnen einen zu romantischen Blick auf die Nutzfläche Wald bescheinigen?

! Interessanterweise würde man das nicht von einem Menschen behaupten, der bei einem Gang durch die Serengeti bewundernd einen Elefanten betrachtet. Ein Baum ist für uns oft nur eine Art Bioroboter, der zu unserem Nutzen vorhanden ist. Ich bewundere einen Baum für seine Schönheit und für seine Fähigkeiten – genauso wie einen Elefanten.

Annette Lübbers, Kontakt: annette@luebbers-journalistin.de

Peter Wohlleben
Das geheime Leben der Bäume
Ludwig Verlag, 2015
224 Seiten, 19,99 Euro
ISBN 978-3-453-28067-0

Foto: Hinrich Schultze

Wendland, 2001: Castortransport

Geschichte(n) der Anti-Atom-Bewegung

Ein Buch schreibt Geschichte „von unten“

„Furchtsame Vorfreude“ ist vielleicht die richtige Beschreibung, mit der ich auf das Buch „Die Anti-Atom-Bewegung“ aus dem Umfeld der anti atom aktuell-Redaktion gewartet habe. Vorfreude, weil es schlicht kein gutes Buch über die gesamte Geschichte der Bewegung gibt, geschweige denn ein Standardwerk.
Und Vorfreude auch, weil es sich dabei um eine Geschichtsschreibung „von unten“ handelt, in der eben diejenigen zu Wort kommen, die dabei waren und die erklären können, warum sie so handelten.
Um es vorweg zu nehmen: Diese Erwartung sollte nicht enttäuscht werden. Furchtsam war ich aber auch, weil es schon einige Bücher zur Anti-Atom-Bewegung gibt, die im Wesentlichen von älteren Herren geschrieben wurden, die noch einmal ihre – teilweise sehr spezielle – Weltsicht darstellen wollten. Diese Furcht kann ich allen nehmen – zumindest bei fast allen Artikeln.

Das Buch „Die Anti-Atom-Bewegung. Geschichte und Perspektiven“ wurde vom „Tresantis Kollektiv“ herausgegeben. Zu lesen ist das Wort „Tresantis“ als Tres-Antis – also (französisch: „très“) – „sehr anti“: anti-Atom, anti-autoritär, anti-kapitalistisch. Auf 380 Seiten werden in fast 50 Artikeln (von ebenso vielen AutorInnen) die Geschichte und die Geschichten der Bewegung von Wyhl 1975, bis heute nachgezeichnet.
Die Artikel sind persönlich gehalten und reichen von der Hausfrau, die in Wyhl das erste Mal in Proteste gerät, über Studierende, Anonyme, VollzeitaktivistInnen bis hin zu Bauern und Autonomen – eben allen, die dabei waren. Und genau dies macht die Zusammenstellung so interessant – neben unterschiedlichen Teilen der Geschichte wie die Proteste in Wyhl, Brokdorf, Stade, Gorleben oder Wackersdorf werden auch unterschiedliche Perspektiven deutlich.
Wer mag, kann miterleben, wie Erbsensuppe gekocht wird, wie gewaltfreie Sitzblockaden vorbereitet wurden oder

kann auf dem Motorrad zu einem Brandanschlag mitfahren. Und wem eine Perspektive oder Geschichte nicht passt, kann einfach weiter blättern.

Auch ROBIN WOOD ist in diesem Buch präsent – mit der Blockade des Castortransportes im Jahr 2001 durch eine Ankettaktion im Gleisbett. Und so kann nachgefühlt werden, wie es war, dort zu liegen. Dokumentiert sind auch die verschiedenen Ansagen der Polizei, unter anderem die Drohung, die Arme der Angeketteten amputieren zu lassen. Ebenso werden die juristischen Auseinandersetzungen und Folgen beleuchtet.

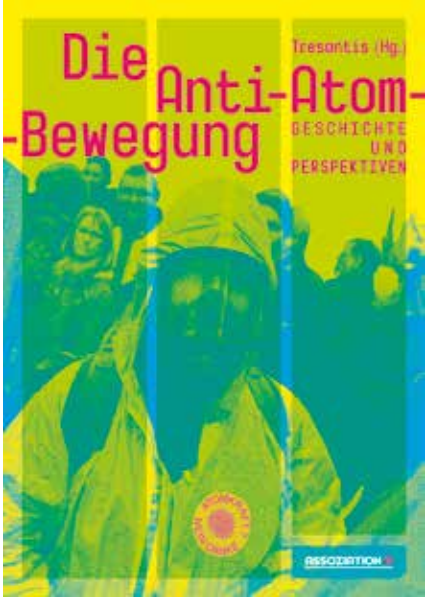
Und Tresantis bleibt seinem Namen treu – zum ersten Mal werden auch Aktionen beschrieben, die schon den Status von Mythen erreicht haben: So wird geschildert, warum der Verladekran in Dannenberg nicht umfiel, auch wenn alle Beine des Krans eigentlich schon durchtrennt waren oder warum Eisen eben doch brennt – genauer die Seerauer Eisenbahnbrücke.

Auch wenn einige Menschen diese Teile des Widerstandes nicht gutheißen – es ist richtig und wichtig, auf diese einzugehen, denn auch sie gehören zur „Geschichte von unten". In der Bundesrepublik wurden beispielsweise an die 200 Strommasten „umgelegt". Quellen gibt es dazu wenige, weil Polizei und Politik NachahmungstäterInnen befürchteten und deshalb Zeitungen kaum über diese Vorfälle berichteten. Ähnliches gilt für Hakenkrallen auf Stromleitungen der Deutschen Bahn oder Anschläge auf Stromkästen. In einer ehrlichen Geschichte dürfen diese aber nicht fehlen.

Gerade im Wendland gab und gibt es ein solidarisches Miteinander von unterschiedlichsten Protestformen – und dies ist im Buch auch gut und ausreichend dargestellt. Die Geschichte(n) aus dem Wendland nimmt knapp zwei Drittel des Buches ein – und es sind noch nicht einmal alle Aktionen dabei. Manchmal erschien mir das etwas viel – ich wüsste aber auch nicht, was ich selbst weggelassen hätte.
Und versöhnt hat mich immer wieder die Idee, dass es eben auch darum geht, viele Aspekte der Proteste und des Widerstandes zu dokumentieren. Insgesamt ist es den Herausgebern sehr gut gelungen, das Buch aufzulockern, z.B. durch Interviews oder durch die rund 250 Fotos – und das alles ansprechend gestaltet und in keinem langweiligen Standardformat.

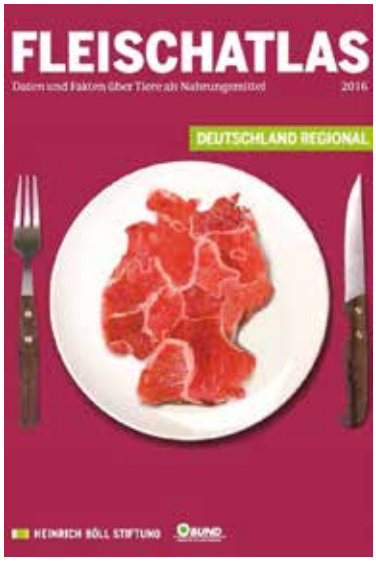
Das Buch wird denjenigen Freude machen, die sich erinnern wollen und vielleicht auf den Fotos nach sich selbst Ausschau halten. Es kann aber auch als Abenteuerroman mit wahren Geschichten gelesen werden. Schließlich ist es ein Buch für diejenigen, die dabei waren oder sich vorstellen möchten, dabei gewesen zu sein. Es ist ein Buch für Geschichtsinteressierte und die Wissenschaft.
Und nicht zuletzt gelingt es Tresantis, klar zu machen, warum Menschen über Jahrzehnte hinweg mit einer solchen Vehemenz gegen die Atomenergie gestritten haben. Meine Empfehlung: Ein Buch kaufen und ein weiteres verschenken.

Daniel Häfner ist Lehrbeauftragter für „Sozialwissenschaftliche Umweltfragen" an der BTU Cottbus – Senftenberg und arbeitet am Forschungszentrum für Umweltpolitik an der FU Berlin. Über Jahre hinweg war er bei ROBIN WOOD aktiv und Mitglied des Vorstands



Tresantis (Hg.)
Die Anti-Atom-Bewegung.
Geschichte und Perspektiven
Assoziation A, 2015
384 Seiten, 24,80 Euro
ISBN 978-3-86241-446-8, im Internet:
www.anti-atom-aktuell.de

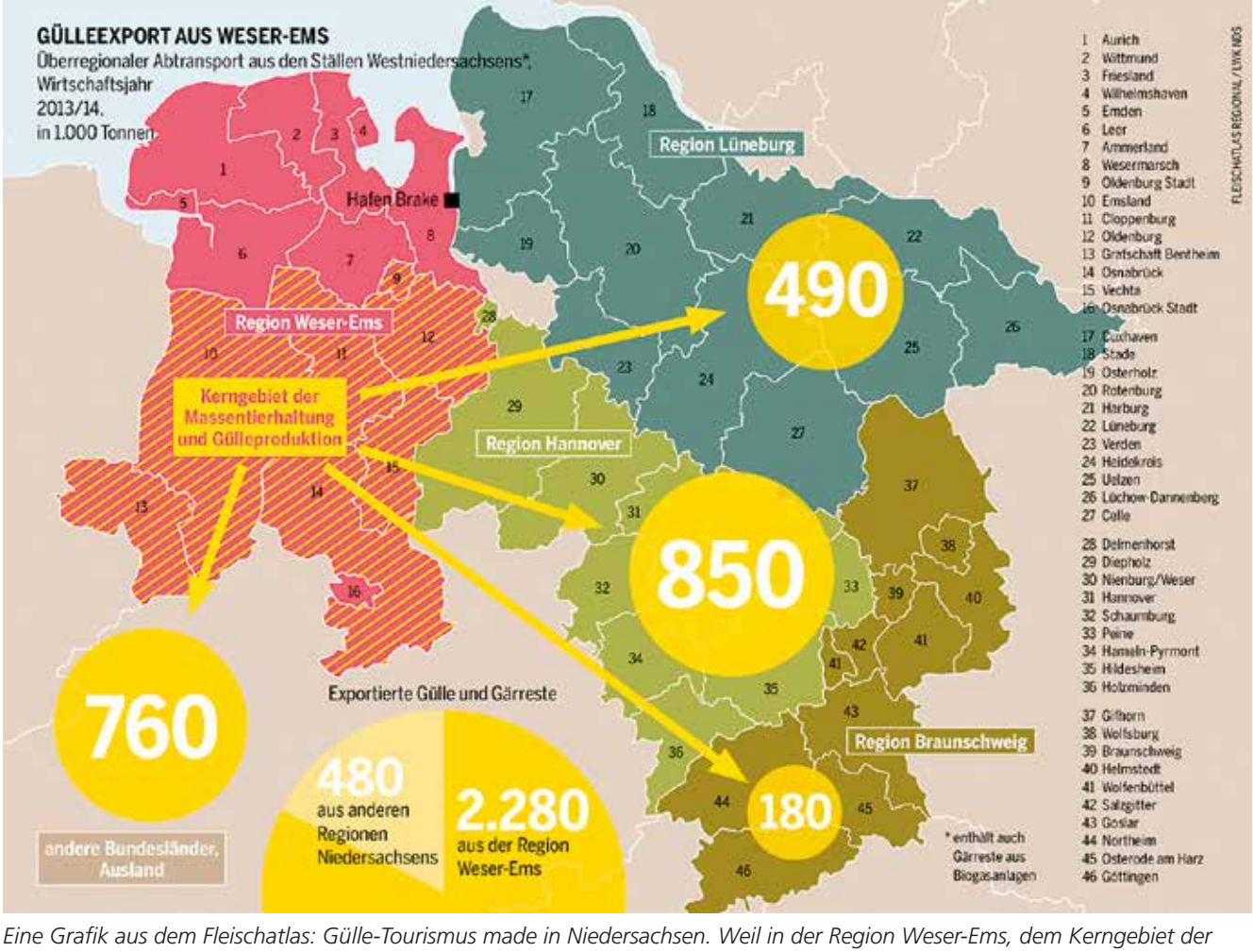
anzeige



Fleischatlas 2016, Deutschland regional Heinrich Böll Stiftung und BUND 2016, 50 Seiten, kostenlos zu bestellen unter www.boell.de/fleischatlas oder www.bund.net. Creative-Commons-Lizenz: CC-BY-SA 3.0.DE

Fleischatlas regional

Mehr als 80 Prozent der Deutschen sind laut Fleischatlas 2016 dazu bereit, höhere Preise für Fleisch und Wurst zu zahlen, wenn sie damit den Tiere zu besseren Haltungsbedingungen verhelfen könnten. Auch würden immer mehr Menschen in Deutschland ihren Fleischkonsum reduzieren oder ganz auf Fleisch verzichten. Doch entgegen dieser Trends setzen Bundesregierung und Fleischindustrie weiter auf eine steigende Fleischproduktion und eine wachsende Zahl von Exporten. Dabei konzentriert sich die Fleischproduktion auf immer weniger Betriebe, das Sterben kleiner Höfe setzt sich ungebremst fort. In den letzten 15 Jahren mussten bis zu 80 Prozent der Bauernhöfe die Tierhaltung aufgeben, während gleichzeitig bundesweit bis zu 50 Prozent mehr Fleisch produziert wurde. Megaställe – auch das macht der Fleischatlas klar – stehen für Verstöße gegen das Tierschutzrecht, prekäre Arbeitsbedingungen und für Nitratbelastung unserer Böden und Gewässer. Massenproduktion und Megaställe sind immer noch Alltag in Deutschland. Um einen Wandel in der Fleischindustrie einzuleiten, braucht es politischen und zivilgesellschaftlichen Druck. Mit vielen Fakten und interessanten Grafiken gibt der Fleischatlas 2016 – Deutschland regional einen Überblick über den Stand und die neuesten Entwicklungen bundesweit und ist so eine gute Argumentationshilfe. Denn klar ist auch, dass ein Wandel in der Tierhaltung keine Bedrohung für den Berufsstand darstellt, sondern eine Chance für eine zukunftorientierte bäuerliche Landwirtschaft ist. Der Fleischatlas ist in Zusammenarbeit von der Heinrich-Böll-Stiftung und dem BUND entstanden und kann kostenlos bestellt werden.



Eine Grafik aus dem Fleischatlas: Gülle-Tourismus made in Niedersachsen. Weil in der Region Weser-Ems, dem Kerngebiet der Massentierhaltung, die eigenen Böden und Gewässer mit Gülle massiv überdüngt wurden, sind die Landwirte dazu übergegangen, die tierischen Ausscheidungen ihrer Betriebe in angrenzende Regionen zu exportieren

Nummer 128/1.16

ROBIN WOOD-Magazin

Zeitschrift für Umweltschutz und Ökologie

Erscheinungsweise vierteljährlich

Redaktion:
Sabine Genz, Angelika Krumm, Annette Littmeier, Christian Offer, Regine Richter, Dr. Christiane Weitzel (V.i.S.d.P.). Verantwortlich für Layout, Satz, Fotos und Anzeigen ist die Redaktion.

Verlag:
ROBIN WOOD-Magazin
Bundesgeschäftsstelle
Bremer Straße 3, 21073 Hamburg
Tel.: 040 380892-0, Fax: -14
magazin@robinwood.de

Jahresabonnement:
12,- Euro inkl. Versand
info@robinwood.de

Der Bezug des Magazins ist im Mitgliedsbeitrag enthalten. FörderInnen, die mehr als 50 € jährlich spenden, erhalten ein kostenloses Jahresabo.

Gesamtherstellung:
Nordbayerischer Kurier, Bogenoffsetdruck, Auflage: 8.000. Das ROBIN WOOD-Magazin wird gedruckt mit mineralölfreien Farben auf 100% Recyclingpapier mit dem Blauen Engel.

Titelbild: Rudis Fotoseite.de/pixelio.de

Spendenkonto:
ROBIN WOOD e.V., Sozialbank Hannover
IBAN: DE 13 25120510 00084 555 00
BIC: BFS WDE 33 HAN

www.robinwood.de

Foto: Renate Franke/pixelio.de

Wir ziehen um!

Die ROBIN WOOD-Geschäftsstelle, bisher in Bremen und die ROBIN WOOD-Pressestelle, bisher in Hamburg Altona, sind 2016 in ein gemeinsames Büro in Hamburg-Harburg gezogen. Die neue Adresse:

ROBIN WOOD e.V.
Bundesgeschäftsstelle
Bremer Straße 3
21073 Hamburg
Tel.: 040 380892-0, Fax: -14
info@robinwood.de
www.robinwood.de

anzeige

BAYER-Aktien in Aktion!

Stimmrechte übertragen. Kritische BAYER-AktionärInnen unterstützen.

Wenn Sie BAYER-Aktien im Depot haben, nehmen Sie Ihre Verantwortung für Gesellschaft und Umwelt ernst. Übertragen Sie die Stimmrechte den Kritischen BAYER-AktionärInnen.

Bitte ausschneiden und zurücksenden: Coordination gegen BAYER-Gefahren • Postfach 150418, 40081 Düsseldorf • Fax 0211 - 33 39 40 • info@CBGnetwork.org

www.cbgnetwork.org

- ☐ Ja, ich möchte mehr Informationen.
- ☐ Ich besitze BAYER-Aktien und möchte meine Stimmrechte den Kritischen-AktionärInnen übertragen.
- ☐ Ja, ich spende ..... €
- ☐ Ja, ich abonniere Stichwort BAYER für 30,- € im Jahr
- ☐ Ja, die CBG braucht Rückenstärkung, ich werde Mitglied (SWB-Abo ist im Beitrag enthalten).
  Mein Beitrag soll im Jahr betragen (mind. 60 €/Jahr) ..... €
  Bitte abbuchen ☐ monatlich ☐ vierteljährlich ☐ halbjährlich ☐ jährlich

Für Abo, Beitrag und/oder Spende bitte die Lastschrift ausfüllen.

Bitte deutlich schreiben (falls Platz nicht reicht, bitte Extrablatt beifügen)

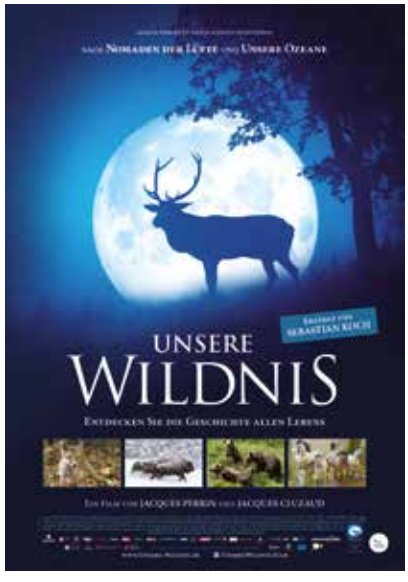
Name, Vorname | Alter | Beruf
Straße, Hausnr. | PLZ, Ort
eMail | Telefon
Geldinstitut | Bankleitzahl bzw. BIC
Konto-Nr. bzw. IBAN | Datum, Unterschrift

Hinweis: Ich kann innerhalb von acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.
Gläubiger-ID: DE21CBG00000021028

Empathie für die Wildnis

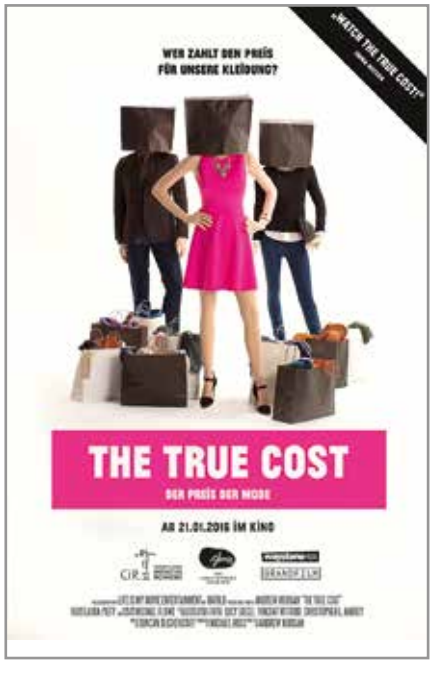
Das goldene Zeitalter der Wälder beschwören Jacques Perrin und Jacques Cluzaud mit ihrem neuen, großartigen Naturfilm herauf. Es begann, ebenso wie der Film, mit dem Ende der letzten Eiszeit. Wälder verdrängten die Tundren und mit ihnen kamen zahllose Tiere.
Perrin und Cluzaud, die schon mit ihren Filmen „Unsere Ozeane", „Nomaden der Lüfte" oder „Mikrokosmos" das Besondere im Alltäglichen aufspürten und es in faszinierenden Bildern auf die Leinwand brachten, führen den Zuschauenden auch in diesem Film vor Augen, welchen unschätzbaren Reichtum wir (noch) vor unserer Haustür vorfinden. Bären, Krähen, Luchse, Wölfe, Hirsche, Kraniche, Wildpferde, Enten – zahllose Tierarten werden in ihrem natürlichen Lebensraum bei ihren „Alltagsbeschäftigungen" beobachtet, wozu natürlich auch das Fressen und Gefressenwerden gehören.
Dabei vertrauen Perrin und Cluzaud auf die Kraft ihrer wundervollen Bilder und überlagern nicht alles mit einem erklärenden Kommentar. Weite Strecken des Films sprechen allein die Bilder, und wo ein Einordnen des Gesehenen notwendig ist, übernimmt – in der deutschen Fassung – der Schauspieler Sebastian Koch diese Aufgabe. Zu der Neuentdeckung der Flora und Fauna unserer Wälder fügen die Regisseure dem Film eine zeitlich-historische Dimension hinzu. Wie aus dem Blickwinkel der Tiere wird sichtbar, wie aus nomadischen Jägern und Sammlern sesshafte Menschen werden, die Tiere domestizieren und Pflanzen anbauen, schließlich Städte bauen und Kriege führen. Der Film endet mit einem Appell, der Wildnis und einem vielfältigen Leben in friedlicher Koexistenz Raum zu geben.

Sabine Genz, Berlin



Unsere Wildnis
Frankreich 2015, 97 Minuten
Regie: Jacques Perrin und Jacques Cluzaud
ab 10. März 2016 im Kino

Der Preis der Mode



„Fast Fashion" ist für die Modeindustrie das Gebot der Stunde, mehr Kollektionen heißt mehr Umsatz und damit sich die KonsumentInnen Kleidung als Wegwerfprodukt auch leisten können, wird Mode immer billiger. Um die Herstellungskosten zu senken, haben Textilunternehmen ihre Produktionsstätten in Billiglohnländer wie Indien, Bangladesh oder China verlagert. Dort entsteht unsere Kleidung unter teils menschenwürdigen und lebensgefährlichen Bedingungen. Erschreckend, wie lange diese Tatsachen bekannt sind (eine Titelgeschichte des ROBIN WOOD Magazins widmete sich 1999 den Methoden der Textilindustrie) und wie wenig sich seitdem geändert hat. THE TRUE COST - Der Preis der Mode dokumentiert die soziale und ökonomische Ausbeutung der Entwicklungsländer. Regisseur Andrew Morgan befragt betroffene Fabrikarbeiterinnen, Manager, MenschenrechtsaktivistInnen und UmweltschützerInnen. Nicht vor die Kamera wollten VertreterInnen großer Modeketten. Nichtsdestotrotz ist Morgan ein kurzweiliger, informativer und unbedingt sehenswerter Film über den globalisierten Modemarkt gelungen, der die Zuschauenden mit Kampfgeist zurücklässt und nicht mit Depressionen.

Sabine Genz, Berlin

THE TRUE COST – Der Preis der Mode
USA 2015, 92 Minuten
Regie: Andrew Morgan
seit 21. Januar 2016 im Kino

Kleb der Kohle eine!

Nein zum Klimakiller Kohle

Als Zeichen gegen die klimaschädliche Kohleverstromung haben wir verschiedene Aufkleber mit witzig-ironischen Slogans und Buttons hergestellt. „Bagger, hört die Signale", „Bagger zu Pflugscharen" und „Gegen Kohle mach ich alles" steht darauf, letzteres gibt es auch in zwei Farbvarianten als Buttons zum Anstecken. Ein 3er-Set der Aufkleber gibt es kostenlos im ROBIN WOOD Onlineshop, größere Mengen gerne auf Anfrage an *info@robinwood.de* oder *Tel. 0421 598288*. Die Buttons sind für 20 Cent pro Stück auch im Onlineshop bestellbar: *www.robinwood-shop.de*

anzeige

ZukunftsREICHE Welten

Wie begegnen wir Überfluss und Mangel?

Das Berliner Entwicklungspolitische Bildungsprogramm (benbi), das bereits seit 2000 jährlich stattfindet, öffnete vom 09. bis 13.11. 2015 im FEZ-Berlin seine Türen. Die Veranstaltung, die unter dem Motto „ZukunftsREICHE Welten – Wie begegnen wir Überfluss und Mangel?" stand, bot mehr als 2.000 Berliner SchülerInnen der 3. bis 13. Klasse die Möglichkeit, einen umfangreichen Einblick in die verschiedenen entwicklungspolitischen Aspekte von Armut und Reichtum zu erhalten.
In den zahlreichen Workshops von Nichtregierungsorganisationen konnten die Teilnehmenden Fragen wie „Was bedeutet es arm zu sein, in Deutschland und in anderen Ländern der Welt? Wie sind Armut und Reichtum mit Privilegien verknüpft?" und „müssen Ungerechtigkeiten hingenommen werden, oder gibt es Handlungsalternativen?" nachgehen. Im Workshop „Rohstoffreichtum FAIRteilen" wurden die Teilnehmenden beispielsweise selbst aktiv und erforschten mit Schraubenzieher und Lupe, welche Schätze sich in Handys verbergen. Sie entdeckten, welche Rohstoffe bei der Produktion der mobilen Geräte unentbehrlich sind, wo diese abgebaut werden und welche Folgen für die Menschen und die Umwelt vor Ort entstehen.

Neben den 90-minütigen Workshops erhielten die Teilnehmenden die Möglichkeit, sich im Kinoforum zu einem weiteren Aspekt des Themas Armut und Reichtum zu informieren.
So diskutierten GrundschülerInnen nach dem Film „Südafrika Maus" gemeinsam mit einer Referentin, wie sich Armut und Reichtum in der südafrikanischen Hauptstadt Pretoria zeigt und welchen Einfluss das Apartheidsregime bis heute auf die Stadt und ihre Bevölkerung hat. SchülerInnen der Sekundarstufe erfuhren durch die Filme „Hunger in der Welt" und „Neue Ideen gegen Hunger" was Hunger bedeutet, welche Ursachen und Folgen er hat und wie Lösungen aussehen können. Gemeinsam entwickelten sie eigene Ideen, wie der weltweite Hunger bekämpft werden kann und welchen Beitrag sie dazu leisten können.
Einen weiteren Höhepunkt des Programms bot die Podiumsdiskussion am Freitag. SchülerInnen diskutierten hier unter dem Motto „Bedingungsloses Grundeinkommen- (un)mögliche Zukunftsvision?" mit einem Vertreter des Vereins Mein Grundeinkommen sowie einem Vertreter der Friedrich A. von Hayek Gesellschaft über Potentiale und Risiken eines garantierten Einkommens für alle.
Den TeilnehmerInnen gefielen die Workshops gut, was sich in ihrer durchschnittlichen Bewertungsnote von 1,9 widerspiegelte. Über 80 Prozent gaben an, dass sie beim benbi etwas Neues gelernt haben und ebenso viele, dass sie das benbi auf jeden Fall oder eventuell wieder besuchen würden.
Das umfangreiche Bildungsangebot wurde von KATE e.V. in Kooperation mit zahlreichen Organisationen veranstaltet.

Christina Sauer, Projektkoordination benbi

benbi 2016

2016 wird das Berliner Entwicklungspolitische Bildungsprogramm, die 17. benbi, vom 7. bis 11. November 2016 stattfinden. Inhaltlich wird sich alles um das Thema „Flucht und Migration" drehen.

Über 30 Organisationen, Vereine und Initiativen boten rund 90 Workshops für SchülerInnen an

Statt Geld reich an Lebensqualität und Natur

Fotos: KATE e.V.

Die Urwaldzerstörung in Indonesien für Papier und Palmöl ist verheerend

Viel haben oder wenig brauchen

Über globale Zusammenhänge und Hintergründe viel zu wissen ist gut. Verändern wird sich aber nur etwas, wenn Menschen im Rahmen ihrer Möglichkeiten aktiv werden und anders handeln als bisher. Wie das gehen kann, zeigte ROBIN WOOD nun schon zum dritten Mal beim benbi, dem Berliner Entwicklungspolitischen Bildungsprogramm. In diesem Jahr wurden die Begriffe Reichtum und Armut auch im ROBIN WOOD-Workshop „Reich an Geld oder reich an Lebensqualität" kritisch hinterfragt und aus verschiedenen Perspektiven betrachtet – wieder an den Themen Papier und Palmöl. Denn die Urwaldzerstörung hat mittlerweile verheerende Ausmaße angenommen.

Ist ein Mensch in Europa, der sich alles kaufen kann, was sein Herz begehrt, wirklich reich? Ist ein Mensch mit wenig Geld, aber mit reichhaltiger Naturausstattung, die ihm alles bietet, was er zum Leben braucht, als arm anzusehen? Diese Ansätze sollten die SchülerInnen verfeinern und erörtern. Sie überlegten, was für sie arm oder reich bedeutet. Sie erfuhren, wie die Menschen in Papier- und Palmöl-Herkunftsländern inmitten von Naturzerstörung leben und erinnerten sich an die Bilder der gigantischen Waldbrände in Indonesien. Sie erkannten, auf welchem Weg der Papier- und Palmöl-Konsum in Europa viele Menschen in den Herkunftsländern arm an Geld und arm an Natur-Ressourcen macht.
Die GrundschülerInnen ordneten zwei Bildergeschichten aus dem Leben zweier Kinder und stellten sich die Geschichten gegenseitig vor. Die SchülerInnen der Sekundarstufe I erarbeiteten die Begriffe „qualitativer Reichtum" und „qualitative Armut", reflektierten ihre Ergebnisse in Hinsicht auf die Produkte Palmöl und Papier und entwarfen anschließend einen Handlungskatalog für mehr qualitativen Reichtum auf beiden Seiten.
Die SchülerInnen der Sekundarstufe II stellten zwei selbst entwickelte Zukunfts-Szenarien für das Jahr 2065 – unter den Annahmen weiterer Naturzerstörung bzw. eines vollständigen Umdenkens – gegenüber und diskutierten ihre Hypothesen.
Aus Sicht der ReferentInnen war das benbi ein voller Erfolg, denn die SchülerInnen waren begeistert und haben sich aktiv beteiligt. Die Workshop-LeiterInnen sind der Überzeugung, dass die SchülerInnen die Auswirkungen unseres Konsums auf die Menschen und die Natur in den Palmöl- und Papier-Herkunftsländern mit Hilfe der Workshops authentisch nachfühlen konnten und mehrheitlich ehrgeizige, ernsthafte Verhaltensänderungen beschlossen haben.

Christian Offer, ecodevelop
Angelika Krumm, ROBIN WOOD

Alle Hintergründe zu den Themen finden Sie auf www.robinwood.de unter den Stichworten Palmöl und Papier.

Workshops selbst machen

Die ReferentInnen der Palmöl- und Papier-Workshops des benbi bieten Schulklassen, Kinder- und Jugendgruppen sowie MultiplikatorInnen an, die Workshops auch in deren Einrichtungen bzw. mit ihren KollegInnen oder Zielgruppen durchzuführen.
Weitere Informationen zu den Workshops erhalten Sie bei Angelika Krumm: papier@robinwood.de.

Papier - weniger ist mehr

Papier – vor über 2000 Jahren erfunden – war lange Zeit sehr wertvoll und wurde nur für langlebige Produkte verwendet. Erst mit der maschinellen Herstellung seit dem 19. Jahrhundert hat es sich zu einem Massenprodukt entwickelt und lag im Jahr 1900 bei acht Millionen produzierten Tonnen weltweit.
Heute werden alleine in Deutschland 20 Mio. Tonnen Papier konsumiert. Die insgesamt weltweit verbrauchten 400 Mio. Tonnen sind sehr ungerecht verteilt. In den Ländern des Südens, aus denen wir immer mehr Zellstoff und Papier für unseren Konsum beziehen, steht den Menschen höchstens ein Fünftel unseres Verbrauchs von etwa 250 Kilogramm pro Mensch und Jahr zur Verfügung.

Wanderausstellung

Über die Auswirkungen des weltweit stetig wachsenden Papierverbrauchs informiert die ROBIN WOOD-Ausstellung „Papier - weniger ist mehr". Die Tafeln zeigen die dunklen Seiten weißen Papiers, Alternativen und Handlungsmöglichkeiten. Die Ausstellung wird in ganz Deutschland vielseitig präsentiert, ob in Umweltzentren, während Messen oder in öffentlichen Gebäuden.
Die sechs Roll-ups sind selbst stehend und können überall aufgestellt werden. Ein interaktives Element zeigt die Papierverschwendung und mit einer Waage können BesucherInnen der Ausstellung selbst ausprobieren, wie viel Holz für Papier verbraucht wird. Spezielle Ausstellungsräume sind nicht erforderlich.
Das Ausleihen der Ausstellung ist gratis. Lediglich die Versandkosten müssen getragen werden.
Wenn auch Sie die Ausstellung präsentieren möchten, dann nehmen Sie bitte mit uns Kontakt auf: Tel.: 040 380892-16, Fax: 040 380892-14, E-Mail: astrid.schwaebe@robinwood.de, papier@robinwood.de. Wir beraten Sie gerne!

Angelika Krumm, Schwedt

Die Stadt Erkrath präsentiert die Ausstellung vom 8. März bis 23. April 2016. Gemeinsam mit ROBIN WOOD werden zusätzlich Veranstaltungen für Gruppen aller Altersstufen und Weiterbildungen durchgeführt. Weitere Informationen unter *www.robinwood.de*

Wie diese Kinder, können im September 2016 wieder Gruppen auf dem Energieberg in Hamburg aktiv werden

Foto: ROBIN WOOD

Informieren leicht gemacht

Das **Bildungsmaterial „Palmöl – Wie kommt der Regenwald auf den Teller"** erspart zeitaufwendige Recherchen und Überlegungen zur Umsetzung, weil sich auf der CD Sachinformationen, Anleitungen und Material wie z.B. Filme und PP-Präsentationen befinden. Es werden Hintergründe und Zusammenhänge dargestellt und in drei Bausteinen Vorschläge zur Gestaltung von Lehrveranstaltungen gemacht. Themen der Bausteine sind:

- Entwicklung Palmölproduktion
- Palmölfrei leben
- Interessengruppen

Die Bausteine können unabhängig voneinander eingesetzt werden. Die Materialien sind sowohl bei der Arbeit im schulischen und außerschulischen Bereich mit Kindern und Jugendlichen als auch im informellen Bereich für Erwachsene einsetzbar. Sie unterstützen PädagogInnen und interessierte Menschen eigenständig Unterrichtseinheiten und Informationsveranstaltungen durchzuführen. Für jeden Baustein befindet sich auf der CD ein Ordner.

Die CD können Sie für 5,00 € zzgl. Versandkosten online bestellen unter www.robinwood-shop.de oder Sie wenden sich an ROBIN WOOD e.V., Rosa-Luxemburg-Straße 24, 16303 Schwedt, Tel.: 03332 2520 -10, Fax: 03332 2520-11, E-Mail: papier@robinwood.de

Geothermie: nicht wirklich regenerativ

Betr.: Magazin 127/4.15: Geothermie – Wollen wir das enorme Potenzial nutzen?

Heiße Quellen im Yosemite Nationalpark: Nur dort, wo heißes Wasser von selbst an die Oberfläche kommt, kann Wärmenutzung Sinn machen. In Deutschland müssten 95 Prozent des Geothermie-Potentials über Fracking erschlossen werden

Die Überschrift des Artikels suggeriert weit mehr, als der Text hergibt: Wie die Autorin selbst einräumt, dürfte der Beitrag der Geothermie zur deutschen Stromversorgung „in diesem Jahrhundert die 10-Prozent-Marke wohl nicht übersteigen“. Da wir aus Gründen des Klimaschutzes spätestens bis Mitte des Jahrhunderts auf hundertprozentig regenerative Energieversorgung umgestellt haben müssen, käme die Geothermie schlicht und einfach viel zu spät!

Das technische Gesamtpotenzial zur geothermischen Stromerzeugung in Deutschland kalkuliert die Autorin auf bis zu 300 TWh/a. Angesichts des Alters dieser Schätzung aus dem Jahr 2003 und der schwierigen Randbedingungen in Deutschland ist es fraglich, wie realistisch diese Zahl ist. Sicher ist aber, dass das nicht „dem 600-fachen des deutschen Jahresstrombedarfs“ entspricht, denn der liegt bei ca. 600 TWh pro Jahr. Vermutlich hat sie sich um dem Faktor 1000 vertan, wenn man die Daten mit den Angaben des Bundesverband der Energie- und Wasserwirtschaft vergleicht (www.bdew.de). Gina Kupfermann räumt ein, dass noch viel Forschungsbedarf bestehe, um konventionelle Energieträger in einem relevanten Maßstab ersetzen zu können. Dafür sei ein Technologiesprung hin zu Kraftwerken mit einer Leistung im zweistelligen Megawatt-Bereich notwendig. Wie sie auf dieser Basis „enorme Potenziale“ sieht, bleibt ihr Geheimnis. Stattdessen benennt sie noch weitere Schwierigkeiten, etwa dass 95 Prozent des geothermischen Potenzials nur durch Fracking erschlossen werden könne. (www.fracking-bedroht-trinkwasser.de) Wenn dabei auch noch Thermalwasser frei gesetzt wird, das zum Teil wesentlich giftiger ist als die Frackingfluide, dann bleibt auch bei differenzierter Betrachtung nur der Vorteil, dass Geothermie unabhängig von Tages- und Jahreszeit ist. Doch diese sogenannte Grundlastfähigkeit ist angesichts des von der Tages- und Jahreszeit variierenden Stromverbrauch völlig sinnlos, da dann andere Kraftwerke umso mehr ausgleichen müssten.

Aber es kommt noch schlimmer: Wegen der hierzulande relativ geringen Temperaturen des Thermalwassers, liegen die elektrischen Wirkungsgrade bei der geothermischen Stromerzeugung nur in der Größenordnung von weniger als 10 bis 15 Prozent. Der Rest heizt die Atmosphäre weiter auf!

Schließlich und endlich bezweifle ich grundsätzlich, dass Geothermie wirklich erneuerbar ist – auch wenn die gesamte Fachwelt bislang so tut als ob. Frau Kupfermann schreibt selbst „Die Wärmeenergie der Erde beruht zum Großteil auf dem Zerfall radioaktiver Isotope in der Erdkruste und zu einem geringeren Anteil auf Gravitationswärme“. Beide sind endliche Ressourcen, also definitiv nicht erneuerbar: Jedes radioaktive Atom kann immer nur 1 Mal zerfallen!

Gerade vor dem Hintergrund des menschengemachten Klimawandels ist die Geothermie fatal. Durch sie gelangt Energie aus dem Erdinneren in die Atmosphäre. Bei Wind-, Wasserkraft-, Biomasse- und Solarstromnutzung ist das anders: Dort wird Energie, die von der Sonne in die Atmosphäre eingetragen wurde, kurzfristig nutzbar gemacht und dann wieder dorthin zurückgegeben, wo sie herkommt. Die Wärmeentnahme führt unweigerlich zur Abkühlung rund um die Bohrung: Das kann einerseits dazu führen, dass die Vorlauftemperatur sinkt und die Bohrung unrentabel wird, andererseits führt das zu Schrumpfungsprozessen, die Erdbewegungen bis hin zu Erdbeben auslösen können. Insbesondere dann, wenn schon tektonische Spannungen vorhanden sind. Ganz anders sieht die Sache aus, wenn (wie z.B. in Island) heißes Wasser von selbst an die Erdoberfläche kommt. Dann macht zumindest die Wärmenutzung Sinn, da der Aufwand für tiefe Bohrungen und die damit verbundenen Gefahren entfallen. Die Stromerzeugung ist aber auch dort nur dort ökologisch sinnvoll, wo die Vorlauftemperaturen ausreichend hoch sind und die Restwärme sinnvoll genutzt werden kann.

Weitere Forschungsgelder und eine Förderung der Geothermie nach EEG sind kontraproduktiv, da die Gelder an anderer Stelle fehlen und bei Tiefbohrungen keine nennenswerten Kostensekungspotenziale zu erwarten sind – zumindest, wenn man nicht an der Sicherheit spart!

Fazit: Der schöne Schein trügt: Geothermie ist weder regeneratv, noch hier zu Lande zur umweltfreundlichen und wirtschaftlichen Stromerzeugung geeignet!

Werner Behrendt, Oldendorf

Den ungekürzten Leserbrief finden Sie unter www.robinwood.de/magazin

Hetzen wir gegen die Bahn?

Foto: Bahn für Alle

Atomreaktor Wannsee

Liebe Frau Jaschke,

vielen Dank für Ihren Artikel „Alles im grünen Bereich?". Wenn Sie das Helmholtz-Zentrum Berlin beim Ausstoß von Radionukliden erwischen wollen, sollten Sie nach dem Blutgerinsel-Phänomen suchen. Sie brauchen dafür kein menschliches Blut. Wenn das Blut von Tieren, die in der Nähe des Reaktors leben, viele oder größere Bluteiweißkörperchen zeigt, so ist das etwas.

Aber passen Sie auf! Bluteiweiß ist häufig mit Blutfett gebunden, also muss man auch nach Fetteiweißkomplexen suchen. Hier in den USA haben die Tierärzte ein Gerät, das ungefähr 20 Blutmessungen von nur einer Blutprobe macht. Wenn irgendeine dieser Messungen größer oder kleiner in der Reaktornähe ist, so haben sie etwas gefunden.
Wenn die Tierärzte solche Daten schon erhoben haben, brauchen sie sogar keine neue Blutprobe zu machen. Vergleichsdaten aus anderen Stadtteilen wären zu empfehlen, denn es könnte sein, dass der Wannsee als eine Art Speicher für wasserlösbare – also auch leicht biologisch aufnehmbare Radionuklide – funktioniert.

Peter D. Hays, Oregon, USA

Ein Auto, 100 Energiesklaven

Sehr geehrte Frau Dr, Weitzel,
ich bekomme seit einiger Zeit immer wieder Zusendungen von Robin Wood und ließ sie „links liegen", weil ich bereits 20 andere Organisationen unterstütze. Irgendwann verliert man den Überblick. Nun habe ich aber doch mal reingeschaut, speziell wegen der Flächenbrände in Indonesien und habe Ihnen sogleich auch 200€ überwiesen. Gestatten Sie mir daher noch ein paar Bemerkungen dazu, sie mögen sehr extrem sein. Zunächst aber möchte ich mich kurz vorstellen: 81 Jahre alt, zeitlebens alleinstehend, 40 Jahre bei Siemens in der technischen Berechnung von Wasserkraftgeneratoren, auch jetzt noch als „Berater" tätig.

Im Jahr 1960, als ich 26 Jahre alt war, habe ich mir den langjährigen Wunsch nach einem Auto aus dem Kopf geschlagen. Ich sah die Not und Armut in der Welt und das kommende Chaos auf unseren Straßen. Habe daher das Geld (10.000DM) für ein Ausbildungsprojekt in Indien gespendet.
Auch in den späteren Jahren habe ich immer wieder so gehandelt, habe nie ein Auto besessen. Ich habe meine vielen Spenden niemals als ein Opfer betrachtet, sondern als eine Rückgabe dessen, was mir nicht gehört. Wir Bewohner der reichen Industrieländer nehmen für uns etwas in Anspruch, was für die gesamte Weltbevölkerung völlig unmöglich ist.
Einerseits wegen der begrenzten Bodenschätze: Innerhalb eines Jahres wird so viel verbraucht wie in 500.000 Jahren entstanden ist. Andererseits wegen des Klimawandels. Dabei stecken Arbeitnehmer und Arbeitgeber alle „unter einer Decke". Es gibt den Begriff des „Energiesklaven", anknüpfend an die Sklavenhaltergesellschaft.

In den Industriestaaten stehen jedem Menschen mehr als 100 solcher Sklaven zur Verfügung und kaum einer macht sich Gedanken darüber. Der Streit der Gewerkschaften über die unterschiedliche Verteilung ist lächerlich, wir

Foto: dpa

alle sind Ausbeuter der armen Länder. Wir leben aber auch auf Kosten unserer eigenen Nachfahren. Aber kein Mensch will das hören. Vor einigen Jahren habe ich einmal in der Diskussion nach einem Vortrag von Ernst Ullrich von Weizsäcker folgendes gesagt: „Es klingt alles ganz schön, aber ob es durchführbar ist, ist eine große Frage. Das einzige, von dem wir wissen, dass es funktioniert, ist unser Leben in der Vergangenheit. Wir müssen daher zumindest mit unserem Energieverbrauch und der Zahl der Autos um 50 Jahre zurückgehen, etwa in das Jahr 1960. Das war ein so wunderbares Jahr und so manches heutige Armutsland wäre froh, wenn es heute so leben könnte, wie wir 1960."
Seine Antwort: „Ja, Sie haben recht, ich hatte auch schon solche Gedanken. Aber wissen Sie, wenn Sie so etwas in der Öffentlichkeit äußern, werden Sie nicht ernst genommen, sondern als Romantic-Clown abgetan".

Ja, so ist das nun. Ich bin aber der Meinung, dass das vermeintlich Unvorstellbare immer noch viel besser ist als ein Krieg, auf den es sonst hinausläuft. Also das Auto für jedermann muss verschwinden, die jetzt vorhandenen müssen gleichmäßig auf der ganzen Welt verteilt werden. Die Mobilität muss mit Bussen und Bahnen erfolgen. Flugverkehr „nur zum Vergnügen" darf es nicht mehr geben.

Mit freundlichen Grüßen
Klaus Reppe

Gegen die Bahn hetzen

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich habe Robin Wood regelmäßig mit kleineren Beträgen unterstützt.
Viele Ihrer Projekte und Aktionen waren wirklich sinnvoll.
Ihre Aktionen gegen die Bahn wegen der Einstellung der Nachtzüge finde ich – höflich ausgedrückt – absolut daneben. Die Bahn stellt die Nachtzüge doch nicht ein, weil diese „ach, so beliebt sind", sondern weil sie im Vergleich zu den Fernbussen nicht konkurrenzfähig sind. Damit sind wir beim Kernproblem: Anstatt nur immer auf der Bahn herumzutreten, sollten Sie sich dem wahren Gegner mit Aktionen zuwenden, den Fernbussen, die unsere Innenstädte und Autobahnen überfluten.
Leider habe ich diesbezüglich bisher kein Wort gehört von Ihnen. Da ist es doch einfacher, wieder gegen die Bahn zu hetzen.
Mit einem Satz: Ich bitte im Interesse aller, mir keine Infos mehr zukommen zu lassen, sowie mich von der Spenderliste zu streichen.

Mit freundlichen Grüßen
Gerald Kistner

Anmerkungen zur Sache

Sehr geehrter Herr Kistner,
wir setzen uns seit vielen Jahren für bessere „Bahn für Alle" und für die Verlagerung des Luft- und Straßenverkehrs auf die Schiene ein.

Mit unserer „Himmel-Kampagne" gegen die Abschaffung der Luftverkehrsteuer haben wir unlängst einen wichtigen Erfolg für die Bahn und den Klimaschutz erzielt!
Wir haben noch nie gegen die Bahn gehetzt, und wir kritisieren nicht die Bahn, sondern das Management Deutsche Bahn AG. Denn seit der Bahnreform

von 1994 und der Umwandlung in eine privatrechtliche AG wird nicht mehr das Ziel verfolgt, ein gutes inländisches Verkehrsangebot auf der Schiene zu realisieren. Primäres Ziel ist, einen globalen Logistikkonzern zu konstruieren, um hohe Aktiengewinne zu realisieren. Selbst der DB-Vorstand gibt zu, dass die DB-Nachtzüge gut ausgebucht sind und waren. Für das zweistellige Millionendefizit der DB AG sind nicht die Nachtzüge verantwortlich, sondern vor allem die Trassenpreise. Im Inland zahlt die DB Fernverkehr die Trassengebühren an die DB Netz. Würde die DB AG die Nachtzüge weiterführen, müsste sie in die Waggons investieren. Das hat sie seit Jahren nicht mehr getan, deshalb ist das Wagenmaterial veraltet. Investitionen in die Nachtzüge könnten die kurzfristigen Aktiengewinne schmälern.

Das nächtliche Reisen im Sitzen ist keine Alternative zum Nachtzug, sondern die „Arme-Leute-Variante". Das DB-Marketing nennt es das „preissensible Segment". Die Entwicklung der Fernbus-Konkurrenz hat der DB-Vorstand verschlafen. Fernverkehrsvorstand Homburg musste deshalb im Sommer gehen. Nun spaltet die DB AG ihr Angebot immer mehr in „preissensibel" und „gehoben" auf. Sie betreibt jetzt eigene Fernbusse für das „preissensible Segment", anstatt in eine gute Bahn für Alle zu investieren.

Wir kritisieren das Management, weil wir eine gute Bahn für Alle wollen. Deshalb hoffe ich, dass Sie uns weiterhin unterstützen!

Beste Grüße von Ihrer Verkehrsreferentin Monika Lege

Chemtrails am Himmel gegen Erderwärmung?

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich beobachte nun seit geraumer Zeit auffällige Kondensstreifen am Himmel, welche meiner Meinung nach überhaupt nichts mehr mit gewöhnlichen Kondensstreifen zu tun haben können. Normale Flugzeugabgase hinterlassen einen kurzen Schweif, der binnen Sekunden wieder verschwindet. Die Streifen von denen ich rede, lösen sich über mehrere Kilometer hinweg nicht auf. Man kann ganz deutlich beobachten, wie sie sich nach und nach ausdehnen und sich über den gesamten Himmel ausbreiten. Bitte kommen Sie mir nicht mit der Aussage „das sei normal bzw. alles andere seien Verschwörungstheorien". Ich bin kein Verschwörungstheoretiker, sondern ein besorgter Bürger, der seine 40 Stunden in der Woche arbeiten geht, seine Steuern zahlt und sicherlich auch alle Tassen beisammen hat.
Mir muss aber mal jemand erklären, warum die Ausbreitung dieser giftigen chemischen Aerosole einfach hingenommen wird. Dass es sich dabei um giftige chemische Substanzen handelt, ist gewiss (Aluminium, Stronzium, Barium etc.).

Seien Sie versichert, es wird wirklich gemacht. Angeblich, um die Sonneneinstrahlungen einzudämmen, um so der Erderwärmung entgegen zu wirken. Doch zu welchem Preis? Es kommt nicht von ungefähr, dass in den letzten Jahrzehnten allen voran die Anzahl von Demenzerkrankungen gestiegen ist.

Ich bitte um Klärung, bzw. tun Sie was dagegen. Es geht doch auch um Ihre Gesundheit.

Mit freundlichen Grüßen
Ümit Akan

Anmerkungen zur Sache

Sehr geehrter Ümit Akan,

bislang ist mir kein seriöser Beleg für Chemtrails bekannt. Aber es gibt genug gute Gründe für weniger Flugverkehr!

Flugzeuge emittieren Kohlendioxid Stickoxide, Wasserdampf, Sulfat-Aerosole und Ruß. Der Wasserdampf aus den Triebwerken der Flugzeuge bildet Kondensstreifen und Cirruswolken. Diese stören, wie das CO_2, den empfindlichen Strahlungshaushalt der Erde, denn auch sie behindern die Rückstrahlung des in Wärme umgewandelten Sonnenlichts in den Weltraum.
Problematisch ist darüber hinaus die Höhe, in der Flugzeuge ihre Abgase ausstoßen. Schadstoffe haben in höheren Luftschichten eine wesentlich längere Verweildauer. Ab etwa zwölf Kilometern Höhe können sie nicht mehr durch Regen ausgewaschen werden.

Noch unerforscht ist, welche Folgen der Ausstoß der 1300 Grad heißen Abgase aus den Triebwerken bei Außentemperaturen von 60 Grad Minus hat. Unter Berücksichtigung der Wirkung aller Emissionen und durch die direkte Eintragung in hohe Luftschichten vervielfacht sich die Erwärmungswirkung des Flugzeugabgase im Vergleich zu bodennahen CO_2-Emissionen anderer Verkehrsträger.

Eine kurze Zusammenfassung des wissenschaftlichen Forschungsstandes zur Klimawirkung des Flugverkehrs hat das Umweltbundesamt 2012 veröffentlicht.

Das Forschungszentrum der Bundesrepublik Deutschland für Luft- und Raumfahrt (DLR) hat im April 2015 eine Studie zu den Emissionen des Flugverkehrs veröffentlicht. Die Internetadressen und unsere eigenen Informationen sende ich Ihnen gerne!

Beste Grüße
von Ihrer Verkehrsreferentin
Monika Lege

Foto: ROBIN WOOD/Lege

Foto: Neugebauer/jib-collective

Bevor wir vor dem Klima flüchten müssen!

Kohle ist der größte Klimakiller. Trotzdem wollen die großen Energiekonzerne weiter große Kohle machen und die Risiken auf die Allgemeinheit abwälzen. Wer trägt die Kosten der Klimakiller? Die Kosten der Erneuerbaren sind kalkulierbar. Die Kosten des Klimawandels sind unkalkulierbar. Die Konzernpolitik lautet: „Nach uns die Sintflut."

Das Bündnis „Ende Gelände" hat im Sommer 2015 mit 1.500 Menschen den Tagebau Garzweiler besetzt und die Bagger gezwungen, mal abzuschalten. Dies befeuerte das Nachdenken über Kohle in Politik und Medien. Zu Pfingsten wollen wir die Antikohle-Bewegung aktiv in der Lausitz unterstützen.

Bitte unterstützen Sie uns!

Bitte blättern Sie auf Seite 17.

Geothermie: nicht wirklich regenerativ

Betr.: Magazin 127/4.15: Geothermie – Wollen wir das enorme Potenzial nutzen?

Heiße Quellen im Yosemite Nationalpark: Nur dort, wo heißes Wasser von selbst an die Oberfläche kommt, kann Wärmenutzung Sinn machen. In Deutschland müssten 95 Prozent des Geothermie-Potentials über Fracking erschlossen werden

Die Überschrift des Artikels suggeriert weit mehr, als der Text hergibt: Wie die Autorin selbst einräumt, dürfte der Beitrag der Geothermie zur deutschen Stromversorgung „in diesem Jahrhundert die 10-Prozent-Marke wohl nicht übersteigen“. Da wir aus Gründen des Klimaschutzes spätestens bis Mitte des Jahrhunderts auf hundertprozentig regenerative Energieversorgung umgestellt haben müssen, käme die Geothermie schlicht und einfach viel zu spät!

Das technische Gesamtpotenzial zur geothermischen Stromerzeugung in Deutschland kalkuliert die Autorin auf bis zu 300 TWh/a. Angesichts des Alters dieser Schätzung aus dem Jahr 2003 und der schwierigen Randbedingungen in Deutschland ist es fraglich, wie realistisch diese Zahl ist. Sicher ist aber, dass das nicht „dem 600-fachen des deutschen Jahresstrombedarfs“ entspricht, denn der liegt bei ca. 600 TWh pro Jahr. Vermutlich hat sie sich um dem Faktor 1000 vertan, wenn man die Daten mit den Angaben des Bundesverband der Energie- und Wasserwirtschaft vergleicht (www.bdew.de). Gina Kupfermann räumt ein, dass noch viel Forschungsbedarf bestehe, um konventionelle Energieträger in einem relevanten Maßstab ersetzen zu können. Dafür sei ein Technologiesprung hin zu Kraftwerken mit einer Leistung im zweistelligen Megawatt-Bereich notwendig. Wie sie auf dieser Basis „enorme Potenziale“ sieht, bleibt ihr Geheimnis. Stattdessen benennt sie noch weitere Schwierigkeiten, etwa dass 95 Prozent des geothermischen Potenzials nur durch Fracking erschlossen werden könne. (www.fracking-bedroht-trinkwasser.de) Wenn dabei auch noch Thermalwasser frei gesetzt wird, das zum Teil wesentlich giftiger ist als die Frackingfluide, dann bleibt auch bei differenzierter Betrachtung nur der Vorteil, dass Geothermie unabhängig von Tages- und Jahreszeit ist. Doch diese sogenannte Grundlastfähigkeit ist angesichts des von der Tages- und Jahreszeit variierenden Stromverbrauch völlig sinnlos, da dann andere Kraftwerke umso mehr ausgleichen müssten.

Aber es kommt noch schlimmer: Wegen der hierzulande relativ geringen Temperaturen des Thermalwassers, liegen die elektrischen Wirkungsgrade bei der geothermischen Stromerzeugung nur in der Größenordnung von weniger als 10 bis 15 Prozent. Der Rest heizt die Atmosphäre weiter auf!

Schließlich und endlich bezweifle ich grundsätzlich, dass Geothermie wirklich erneuerbar ist – auch wenn die gesamte Fachwelt bislang so tut als ob. Frau Kupfermann schreibt selbst „Die Wärmeenergie der Erde beruht zum Großteil auf dem Zerfall radioaktiver Isotope in der Erdkruste und zu einem geringeren Anteil auf Gravitationswärme“. Beide sind endliche Ressourcen, also definitiv nicht erneuerbar: Jedes radioaktive Atom kann immer nur 1 Mal zerfallen!

Gerade vor dem Hintergrund des menschengemachten Klimawandels ist die Geothermie fatal. Durch sie gelangt Energie aus dem Erdinneren in die Atmosphäre. Bei Wind-, Wasserkraft-, Biomasse- und Solarstromnutzung ist das anders: Dort wird Energie, die von der Sonne in die Atmosphäre eingetragen wurde, kurzfristig nutzbar gemacht und dann wieder dorthin zurückgegeben, wo sie herkommt. Die Wärmeentnahme führt unweigerlich zur Abkühlung rund um die Bohrung: Das kann einerseits dazu führen, dass die Vorlauftemperatur sinkt und die Bohrung unrentabel wird, andererseits führt das zu Schrumpfungsprozessen, die Erdbewegungen bis hin zu Erdbeben auslösen können. Insbesondere dann, wenn schon tektonische Spannungen vorhanden sind. Ganz anders sieht die Sache aus, wenn (wie z.B. in Island) heißes Wasser von selbst an die Erdoberfläche kommt. Dann macht zumindest die Wärmenutzung Sinn, da der Aufwand für tiefe Bohrungen und die damit verbundenen Gefahren entfallen. Die Stromerzeugung ist aber auch dort nur dort ökologisch sinnvoll, wo die Vorlauftemperaturen ausreichend hoch sind und die Restwärme sinnvoll genutzt werden kann.

Weitere Forschungsgelder und eine Förderung der Geothermie nach EEG sind kontraproduktiv, da die Gelder an anderer Stelle fehlen und bei Tiefbohrungen keine nennenswerten Kostensekungspotenziale zu erwarten sind – zumindest, wenn man nicht an der Sicherheit spart!

Fazit: Der schöne Schein trügt: Geothermie ist weder regeneratv, noch hier zu Lande zur umweltfreundlichen und wirtschaftlichen Stromerzeugung geeignet!

Werner Behrendt, Oldendorf

Den ungekürzten Leserbrief finden Sie unter www.robinwood.de/magazin

Hetzen wir gegen die Bahn?

Foto: Bahn für Alle

Atomreaktor Wannsee

Liebe Frau Jaschke,

vielen Dank für Ihren Artikel „Alles im grünen Bereich?". Wenn Sie das Helmholtz-Zentrum Berlin beim Ausstoß von Radionukliden erwischen wollen, sollten Sie nach dem Blutgerinsel-Phänomen suchen. Sie brauchen dafür kein menschliches Blut. Wenn das Blut von Tieren, die in der Nähe des Reaktors leben, viele oder größere Bluteiweißkörperchen zeigt, so ist das etwas.

Aber passen Sie auf! Bluteiweiß ist häufig mit Blutfett gebunden, also muss man auch nach Fetteiweißkomplexen suchen. Hier in den USA haben die Tierärzte ein Gerät, das ungefähr 20 Blutmessungen von nur einer Blutprobe macht. Wenn irgendeine dieser Messungen größer oder kleiner in der Reaktornähe ist, so haben sie etwas gefunden.
Wenn die Tierärzte solche Daten schon erhoben haben, brauchen sie sogar keine neue Blutprobe zu machen. Vergleichsdaten aus anderen Stadtteilen wären zu empfehlen, denn es könnte sein, dass der Wannsee als eine Art Speicher für wasserlösbare – also auch leicht biologisch aufnehmbare Radionuklide – funktioniert.

Peter D. Hays, Oregon, USA

Ein Auto, 100 Energiesklaven

Sehr geehrte Frau Dr, Weitzel,
ich bekomme seit einiger Zeit immer wieder Zusendungen von Robin Wood und ließ sie „links liegen", weil ich bereits 20 andere Organisationen unterstütze. Irgendwann verliert man den Überblick. Nun habe ich aber doch mal reingeschaut, speziell wegen der Flächenbrände in Indonesien und habe Ihnen sogleich auch 200€ überwiesen. Gestatten Sie mir daher noch ein paar Bemerkungen dazu, sie mögen sehr extrem sein. Zunächst aber möchte ich mich kurz vorstellen: 81 Jahre alt, zeitlebens alleinstehend, 40 Jahre bei Siemens in der technischen Berechnung von Wasserkraftgeneratoren, auch jetzt noch als „Berater" tätig.

Im Jahr 1960, als ich 26 Jahre alt war, habe ich mir den langjährigen Wunsch nach einem Auto aus dem Kopf geschlagen. Ich sah die Not und Armut in der Welt und das kommende Chaos auf unseren Straßen. Habe daher das Geld (10.000DM) für ein Ausbildungsprojekt in Indien gespendet.
Auch in den späteren Jahren habe ich immer wieder so gehandelt, habe nie ein Auto besessen. Ich habe meine vielen Spenden niemals als ein Opfer betrachtet, sondern als eine Rückgabe dessen, was mir nicht gehört. Wir Bewohner der reichen Industrieländer nehmen für uns etwas in Anspruch, was für die gesamte Weltbevölkerung völlig unmöglich ist.
Einerseits wegen der begrenzten Bodenschätze: Innerhalb eines Jahres wird so viel verbraucht wie in 500.000 Jahren entstanden ist. Andererseits wegen des Klimawandels. Dabei stecken Arbeitnehmer und Arbeitgeber alle „unter einer Decke". Es gibt den Begriff des „Energiesklaven", anknüpfend an die Sklavenhaltergesellschaft.

In den Industriestaaten stehen jedem Menschen mehr als 100 solcher Sklaven zur Verfügung und kaum einer macht sich Gedanken darüber. Der Streit der Gewerkschaften über die unterschiedliche Verteilung ist lächerlich, wir

Foto: dpa

alle sind Ausbeuter der armen Länder. Wir leben aber auch auf Kosten unserer eigenen Nachfahren. Aber kein Mensch will das hören. Vor einigen Jahren habe ich einmal in der Diskussion nach einem Vortrag von Ernst Ullrich von Weizsäcker folgendes gesagt: „Es klingt alles ganz schön, aber ob es durchführbar ist, ist eine große Frage. Das einzige, von dem wir wissen, dass es funktioniert, ist unser Leben in der Vergangenheit. Wir müssen daher zumindest mit unserem Energieverbrauch und der Zahl der Autos um 50 Jahre zurückgehen, etwa in das Jahr 1960. Das war ein so wunderbares Jahr und so manches heutige Armutsland wäre froh, wenn es heute so leben könnte, wie wir 1960."
Seine Antwort: „Ja, Sie haben recht, ich hatte auch schon solche Gedanken. Aber wissen Sie, wenn Sie so etwas in der Öffentlichkeit äußern, werden Sie nicht ernst genommen, sondern als Romantic-Clown abgetan".

Ja, so ist das nun. Ich bin aber der Meinung, dass das vermeintlich Unvorstellbare immer noch viel besser ist als ein Krieg, auf den es sonst hinausläuft. Also das Auto für jedermann muss verschwinden, die jetzt vorhandenen müssen gleichmäßig auf der ganzen Welt verteilt werden. Die Mobilität muss mit Bussen und Bahnen erfolgen. Flugverkehr „nur zum Vergnügen" darf es nicht mehr geben.

Mit freundlichen Grüßen
Klaus Reppe

Gegen die Bahn hetzen

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich habe Robin Wood regelmäßig mit kleineren Beträgen unterstützt.
Viele Ihrer Projekte und Aktionen waren wirklich sinnvoll.
Ihre Aktionen gegen die Bahn wegen der Einstellung der Nachtzüge finde ich – höflich ausgedrückt – absolut daneben. Die Bahn stellt die Nachtzüge doch nicht ein, weil diese „ach, so beliebt sind", sondern weil sie im Vergleich zu den Fernbussen nicht konkurrenzfähig sind. Damit sind wir beim Kernproblem: Anstatt nur immer auf der Bahn herumzutreten, sollten Sie sich dem wahren Gegner mit Aktionen zuwenden, den Fernbussen, die unsere Innenstädte und Autobahnen überfluten.
Leider habe ich diesbezüglich bisher kein Wort gehört von Ihnen. Da ist es doch einfacher, wieder gegen die Bahn zu hetzen.
Mit einem Satz: Ich bitte im Interesse aller, mir keine Infos mehr zukommen zu lassen, sowie mich von der Spenderliste zu streichen.

Mit freundlichen Grüßen
Gerald Kistner

Anmerkungen zur Sache

Sehr geehrter Herr Kistner,
wir setzen uns seit vielen Jahren für bessere „Bahn für Alle" und für die Verlagerung des Luft- und Straßenverkehrs auf die Schiene ein.

Mit unserer „Himmel-Kampagne" gegen die Abschaffung der Luftverkehrsteuer haben wir unlängst einen wichtigen Erfolg für die Bahn und den Klimaschutz erzielt!
Wir haben noch nie gegen die Bahn gehetzt, und wir kritisieren nicht die Bahn, sondern das Management Deutsche Bahn AG. Denn seit der Bahnreform

von 1994 und der Umwandlung in eine privatrechtliche AG wird nicht mehr das Ziel verfolgt, ein gutes inländisches Verkehrsangebot auf der Schiene zu realisieren. Primäres Ziel ist, einen globalen Logistikkonzern zu konstruieren, um hohe Aktiengewinne zu realisieren. Selbst der DB-Vorstand gibt zu, dass die DB-Nachtzüge gut ausgebucht sind und waren. Für das zweistellige Millionendefizit der DB AG sind nicht die Nachtzüge verantwortlich, sondern vor allem die Trassenpreise. Im Inland zahlt die DB Fernverkehr die Trassengebühren an die DB Netz. Würde die DB AG die Nachtzüge weiterführen, müsste sie in die Waggons investieren. Das hat sie seit Jahren nicht mehr getan, deshalb ist das Wagenmaterial veraltet. Investitionen in die Nachtzüge könnten die kurzfristigen Aktiengewinne schmälern.

Das nächtliche Reisen im Sitzen ist keine Alternative zum Nachtzug, sondern die „Arme-Leute-Variante". Das DB-Marketing nennt es das „preissensible Segment". Die Entwicklung der Fernbus-Konkurrenz hat der DB-Vorstand verschlafen. Fernverkehrsvorstand Homburg musste deshalb im Sommer gehen. Nun spaltet die DB AG ihr Angebot immer mehr in „preissensibel" und „gehoben" auf. Sie betreibt jetzt eigene Fernbusse für das „preissensible Segment", anstatt in eine gute Bahn für Alle zu investieren.

Wir kritisieren das Management, weil wir eine gute Bahn für Alle wollen. Deshalb hoffe ich, dass Sie uns weiterhin unterstützen!

Beste Grüße von Ihrer Verkehrsreferentin Monika Lege

Chemtrails am Himmel gegen Erderwärmung?

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich beobachte nun seit geraumer Zeit auffällige Kondensstreifen am Himmel, welche meiner Meinung nach überhaupt nichts mehr mit gewöhnlichen Kondensstreifen zu tun haben können. Normale Flugzeugabgase hinterlassen einen kurzen Schweif, der binnen Sekunden wieder verschwindet. Die Streifen von denen ich rede, lösen sich über mehrere Kilometer hinweg nicht auf. Man kann ganz deutlich beobachten, wie sie sich nach und nach ausdehnen und sich über den gesamten Himmel ausbreiten. Bitte kommen Sie mir nicht mit der Aussage „das sei normal bzw. alles andere seien Verschwörungstheorien". Ich bin kein Verschwörungstheoretiker, sondern ein besorgter Bürger, der seine 40 Stunden in der Woche arbeiten geht, seine Steuern zahlt und sicherlich auch alle Tassen beisammen hat.
Mir muss aber mal jemand erklären, warum die Ausbreitung dieser giftigen chemischen Aerosole einfach hingenommen wird. Dass es sich dabei um giftige chemische Substanzen handelt, ist gewiss (Aluminium, Stronzium, Barium etc.).

Seien Sie versichert, es wird wirklich gemacht. Angeblich, um die Sonneneinstrahlungen einzudämmen, um so der Erderwärmung entgegen zu wirken. Doch zu welchem Preis? Es kommt nicht von ungefähr, dass in den letzten Jahrzehnten allen voran die Anzahl von Demenzerkrankungen gestiegen ist.

Ich bitte um Klärung, bzw. tun Sie was dagegen. Es geht doch auch um Ihre Gesundheit.

Mit freundlichen Grüßen
Ümit Akan

Anmerkungen zur Sache

Sehr geehrter Ümit Akan,

bislang ist mir kein seriöser Beleg für Chemtrails bekannt. Aber es gibt genug gute Gründe für weniger Flugverkehr!

Flugzeuge emittieren Kohlendioxid Stickoxide, Wasserdampf, Sulfat-Aerosole und Ruß. Der Wasserdampf aus den Triebwerken der Flugzeuge bildet Kondensstreifen und Cirruswolken. Diese stören, wie das CO_2, den empfindlichen Strahlungshaushalt der Erde, denn auch sie behindern die Rückstrahlung des in Wärme umgewandelten Sonnenlichts in den Weltraum.
Problematisch ist darüber hinaus die Höhe, in der Flugzeuge ihre Abgase ausstoßen. Schadstoffe haben in höheren Luftschichten eine wesentlich längere Verweildauer. Ab etwa zwölf Kilometern Höhe können sie nicht mehr durch Regen ausgewaschen werden.

Noch unerforscht ist, welche Folgen der Ausstoß der 1300 Grad heißen Abgase aus den Triebwerken bei Außentemperaturen von 60 Grad Minus hat. Unter Berücksichtigung der Wirkung aller Emissionen und durch die direkte Eintragung in hohe Luftschichten vervielfacht sich die Erwärmungswirkung des Flugzeugabgase im Vergleich zu bodennahen CO_2-Emissionen anderer Verkehrsträger.

Eine kurze Zusammenfassung des wissenschaftlichen Forschungsstandes zur Klimawirkung des Flugverkehrs hat das Umweltbundesamt 2012 veröffentlicht.

Das Forschungszentrum der Bundesrepublik Deutschland für Luft- und Raumfahrt (DLR) hat im April 2015 eine Studie zu den Emissionen des Flugverkehrs veröffentlicht. Die Internetadressen und unsere eigenen Informationen sende ich Ihnen gerne!

Beste Grüße
von Ihrer Verkehrsreferentin
Monika Lege

Foto: ROBIN WOOD/Lege

Foto: Neugebauer/jib-collective

Klima kommt!

Nächste Seite